Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.
Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
(Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 163. Elbing, Freitag, den 15. Juli 1898. 50. Jahrgang.

Die Besteuerung der Waarenhäuser.

In der badischen Kammer ist dieser Tage über die Besteuerung der Waarenhäuser verhandelt worden. Auf der Tagesordnung stand die Berathung einer Vorlage über die Besteuerung des Wandergewerbebetriebes. Bei dieser Gelegenheit äußerte der badische Finanzminister Buchenberger: Die Besteuerung der Großbazare 2c. müsse besonders geregelt werden. Die gesetzliche Regelung dieser Materie sei aber nur im Zusammengehen mit den anderen größeren Bundesstaaten möglich. Die badische Regierung habe sich hierüber mit Preußen schon in Beziehung gesetzt." Vorläufig steht die preußische Finanzverwaltung noch auf dem Standpunkte, daß die Besteuerung der Waarenhäuser durch die Gemeinden erfolgen müsse. Und in der That hat die Gemeindeverwaltung in Beuthen in Oberschlesien, wie wir bereits berichtet haben, in dieser Richtung schon den ersten Schritt gethan. Dem badischen Finanzminister scheint nach seiner Aeußerung die Regelung der Frage durch Reichsgesetz vorzuschweben. Es wird abzuwarten sein, wohin die Aeußerung des badischen Finanzministers zielt. Jedenfalls steht fest, daß Verhandlungen unter den Bundesregierungen über die Besteuerung der Waarenhäuser im Gange sind.

Auch wir sind der Meinung, daß man größere Geschäfte ihrer Leistungsfähigkeit entsprechend auch höher besteuern soll. Wir glauben aber nicht, daß eine allgemeine Reichssteuer hier am Platze ist. Eine derartige allgemeine Steuer berücksichtigt viel zu wenig die einzelnen Verhältnisse, wirkt schablonenhaft und erfüllt deshalb nicht den Zweck, welcher erreicht werden soll. Vorzuziehen ist jedenfalls eine Besteuerung der Waarenhäuser durch die Gemeinden welche am besten entscheiden können, ob für den einzelnen Ort ein solches Waarenhaus mehr Schaden als Nutzen bringt, und dementsprechend die Steuersätze regeln können. Wir sind auch keine unbedingten Anhänger der Umsatzsteuer. Mit Recht hat man die progressive Besteuerung des Umsatzes eine „Erdrosselungssteuer" genannt. Der größere Umsatz richtet sich auch nicht bloß nach der Betriebsform, sondern ergiebt sich auch als Belohnung für persönlichen Eifer, für persönliche Treue im Geschäft, für Solidität, für Fleiß und Energie. Indem man den höheren Umsatz besteuert, setzt man daher gerade eine Prämie auf die entgegengesetzten Eigenschaften.

Wenn wir mit einer schärferen Heranziehung der Waarenhäuser zur Steuerleistung auch einverstanden sind, so glauben wir andererseits doch nicht, daß damit allein die Klagen beseitigt werden können, welche von den kleineren Gewerbetreibenden gegen die Concurrenz der Großbetriebe gerichtet werden. Nicht ohne Mitgefühl sieht man, wie die Gründung jedes neuen Bazars einer Anzahl kleiner wirthschaftlicher Existenzen schwere Nachtheile bringt, doch kann diese Entwickelung ebensowenig nachhaltend bekämpft werden, wie jeder wirthschaftliche Fortschritt. Jede neue Pferde- oder elektrische Straßenbahnlinie schädigt die Droschkenbesitzer — sollen wir deswegen die Straßenbahnen einschränken? — Eine neue Eisenbahn, welche einen kleinen Ort mit dem großen verbindet, schädigt die Hotelbesitzer; denn die Reisenden fahren zur Nacht in die Großstadt zurück — wollen wir deshalb den Bau von Eisenbahnen aufgeben? Die größeren Geschäftshäuser können Massenartikel oft billiger liefern wie die kleinen Gewerbetreibenden, vor allem aber bieten sie dem Publikum größere Auswahl wie diese, und wegen der Vereinigung der verschiedenen Branchen und Waarengattungen bequemere Kaufgelegenheit. Selbstverständlich giebt es unter den Bazaren auch unsolide Geschäfte, doch in der Regel befinden sie sich in der Hand einer tüchtigen kaufmännischen Leitung. Wir stehen auch hier vor einer Entwicklung zum Großbetrieb, wie wir sie auf so vielen anderen Gebieten schon lange haben. Es ist nur weniger auffallend, wenn ein Eisenwerk, ein Bankhaus 2c. Großbetriebe werden, als wenn der Kleinhandel sich zum Großbetrieb ausgestaltet.

Um der Concurrenz dieser Großbetriebe wirksam zu begegnen, sollten die kleineren Gewerbetreibenden den gleichen Weg betreten; sie müssen danach streben, dieselben Vortheile dem Publikum zu bieten — sie müssen sich zusammenschließen, müssen Magazine ins Leben rufen, in welchen sie ihre Concurrenzfähigkeit dem Publikum zeigen. Der Weg ist nicht neu, er ist in beschränktem Umfange von Gewerbetreibenden schon seit Jahrzehnten wiederholt beschritten. Bisher waren es namentlich die Tischler, welche gemeinsame Verkaufsmagazine errichteten. Es bestanden Ende 1897: 71 Magazingenossenschaften, hierunter waren 30 für Tischler, 4 Gewerbehallen, 6 für Schneider, je 2 für Sattler, Tuchmacher, Schuhmacher, Schlosser, je 1 für Korbmacher, Siebmacher, Glaser, Griffelmacher, 19 sonstige Magazingenossenschaften. Vereinigen sich Gewerbetreibende aller Art zum gemeinsamen Absatz ihrer Produkte, so haben wir den Bazar der Kleingewerbetreibenden, welcher an Leistungsfähigkeit hinter dem Waarenhaus nicht zurückzubleiben braucht. Auf diesem Wege läßt sich unseres Erachtens eher eine Beseitigung der wirthschaftlichen Schwierigkeiten erreichen, unter welchen die kleineren Gewerbetreibenden leiden, als durch das bloße Rufen nach dem Steuerfiskus.

Die agrarischen Bestrebungen.

Die Handels- und Gewerbekammer für Mittelfranken, deren Sitz Nürnberg ist, erklärt in ihrem Jahresberichte für 1897, daß sie sich, „im Interesse unseres Handels und unseres Gewerbes, an deren Wohl und Wehe doch bei der nicht zu leugnenden Wechselwirkung zwischen ihnen und der Landwirthschaft auch letztere in hohem Grade betheiligt ist, für die Handelsverträge, für Aufrechterhaltung und Verlängerung aussprechen müsse." „Sie allein", so begründet das Organ der hochentwickelten vielseitigen Industrie im Bezirke Mittelfranken sein Votum, „können verhindern, daß Sonderinteressen zu Liebe der Eingang von auswärtigen, für uns unentbehrlichen Produkten erschwert, Absatzwege unseres Exports nach außen verschlossen und damit die Lebensbedingungen von Millionen, deren Wohl mit demjenigen unseres Handels und unserer Industrie aufs Innigste verknüpft ist, verschlechtert werden. Selbstverständlich ist es, daß Mängel, welche sich seit dem Bestehen der neuen Handelsverträge in ihrer Wirkung für Deutschland zeigten, bei dem Wiederabschluß, bezw. Verlängerung, soweit möglich, beseitigt werden. Daß hierzu auch der gute Wille und die ernstliche Absicht besteht, dafür mag immerhin der Umstand einige Gewähr bieten, daß jetzt schon die Vorbereitungshandlungen für den künftigen Abschluß der Verträge in Angriff genommen werden, woran nur die Hoffnung zu knüpfen ist, daß zu denselben nicht jene schon bezeichneten Sonder-Interessen (gemeint sind damit die der Agrarier) einen bequemen Zugang finden möchten."

Die mittelfränkische Handelskammer hält es für unumgänglich nöthig, daß Handel und Industrie es an Aufmerksamkeit nicht fehlen lassen, damit sie nicht hinterher sich Vorwürfe machen müssen, wenn die agrarische Agitation Erfolge erzielen sollte, welche nicht den Interessen der anderen Erwerbsstände entsprechen. Sie weist deshalb warnend auf die schon jetzt hervortretenden Anzeichen hin, „daß von Seite derjenigen, denen es nur um Förderung ihrer Sonderinteressen, nicht um die Wohlfahrt der Gesammtheit zu thun ist, ein mächtiger Ansturm gegen die mit dem Abschluß der Verträge so glücklich und erfolgreich eingeleitete geänderte Wirthschaftspolitik des Deutschen Reiches erfolgen wird." Die Leute, welche gegen die Handelsverträge wühlen, weil sie wähnen, daß die Großgrundbesitzer, wenn es keine Handelsverträge gebe, höhere Getreidepreise herausschlagen könnten, wollen bekanntlich auch andere Forderungen durchsetzen. Eine dieser Forderungen bespricht die Nürnberger Kammer noch in ihrem Berichte wie folgt: „Dieselbe Partei ist es, welche jetzt, da das Privilegium der Reichsbank abläuft und wieder zu erneuern ist, genau wie in gleichen früheren Fällen die Verstaatlichung der Reichsbank verlangt, und die, sei es in völliger Unkenntniß der einschlägigen Verhältnisse, sei es gegen besseres Wissen, dieses Verlangen hauptsächlich mit dem zwar alten, aber deshalb um nichts besseren Vorwurf begründet, daß die Vortheile der Reichsbankeinrichtungen nur dem Handel und der Industrie zu Gute kommen und ihre Mittel der Landwirthschaft vorenthalten werden. Wir sprechen hier auch von unserer Seite es aus, daß wir die Erhaltung der gegenwärtigen Verfassung und Verwaltung der Reichsbank für absolut geboten erachten, und begrüßen die einstimmige Annahme einer Resolution gleichen Sinnes durch den Deutschen Handelstag als hochwillkommenes Mittel zur Abwehr der gegnerischen Bestrebungen."

Seitdem dieser Bericht abgefaßt ist, haben die Reichstagswahlen stattgefunden. Die Agrarier sind dabei insofern unterlegen, als es ihnen nicht gelungen ist, das zu erlangen, was sie seit Jahren als das Ergebniß der Wahlen vorausgesagt hatten. Es ist daher die Gefahr, daß die von der Regierung vorgelegten Handelsverträge abgelehnt werden könnten, erheblich vermindert, immerhin aber die Gefahr noch nicht beseitigt, daß die Agrarier mit Hilfe des Centrums durch sog. kleine Mittel, die der Landwirthschaft, wie die Erfahrung lehrt, in der Regel nicht helfen, das Volk aber in seiner Gesammtheit und insbesondere Handel und Industrie schädigen, Erfolge erzielen können.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

In Madrid ist die Cabinetskrisis noch immer in der Schwebe. Es scheint sehr schwer zu halten, einen Nachfolger Sagasta's zu finden, welcher die Verantwortung für die Eröffnung von Friedensverhandlungen übernehmen will.

In Washington macht sich eine gewisse Beunruhigung geltend wegen des Ausbleibens der Nachrichten aus Santiago. Der Kriegsrath versammelte sich Mittwoch Nachmittag um 2 Uhr im Weißen Hause. Der Sekretär des Krieges Alger und der Sekretär der Marine Long, sowie der Generaladjutant Corbin wohnten der Sitzung bei. Man glaubt, es sei betreffs der Gefährdung der Gesundheit der Armee durch das gelbe Fieber berathen worden.

Wie dem „Reuter'schen Bureau" aus Washington gemeldet wird, wäre die völlige Räumung Cubas und Puerto Ricos von Seiten Spaniens das nicht herabzusetzende Mindestmaaß an Forderungen, über welches Amerika bei Erörterung der Frage der Beendigung des Krieges verhandeln könnte.

Eine Meldung des „Reuter'schen Bureau's" aus Playa del Este vom 12. d. M. besagt: Regengüsse überflutheten die Linien der Belagerungstruppen und verjagten die Amerikaner aus ihren Verschanzungen. Die Straßen sind fast unpassirbar; der Regen wird voraussichtlich die Ankunft der Belagerungsgeschütze verzögern. Die Cubaner unter Garcia sind an beiden Seiten der Straße verschanzt, welche die Spanier einschlagen müßten, falls Toral sich zurückziehen sollte. Die Amerikaner haben Stellungen inne, welche den linken Flügel der Spanier bedrohen. Die Amerikaner zerschnitten das Kabel, welches Habana und Santiago über Cienfuegos mit Trinidad und Manzanillo verbindet. — Dem „New York Herald" zufolge gab Miles Befehl, aus gesundheitlichen Gründen Siboney in Brand zu stecken. — Der „Washingtoner Tribune" zufolge erwarten die Militärärzte jeden Augenblick den Ausbruch des gelben Fiebers unter den Truppen in Santiago, wo bereits zahlreiche leichte Fälle vorgekommen sind.

Der Spezialcorrespondent des „Reuterschen Bureaus" meldet aus Manila vom 10. Juli: Die Amerikaner und die Insurgenten in Cavite gehen unabhängig von einander vor. Es scheint schwierig zu sein, ein auf Uebereinstimmung beruhendes Vorgehen zu ermöglichen. Es herrschen auch Zweifel über die Ausdehnung und das Anhalten des Einflusses Aguinaldos. Die Muhamedaner im Süden des Archipels erkennen die Autorität Luzons über die anderen Gegenden nicht an. Wahrscheinlich wünschen sie nur, sich Aguinaldos und der Amerikaner zu bedienen, bis die Spanier vertrieben sind. Die Amerikaner verschieben die Operationen, bis sie genügend vorbereitet sind, um den Insurgenten die Spitze bieten zu können, falls dieselben sich widerspenstig zeigen sollten.

Der Correspondent der „Associetet Preß" meldet aus Manila vom 9. Juli. Der Gouverneur von Manila veröffentlichte eine Proklamation, in welcher er die Autonomie verspricht und die Insurgenten zu gewinnen sucht, sich mit den Spaniern zu vereinigen. Aguinaldo erwiderte, daß diese Anbahnungen zu spät kämen.

Das englische Kanonenboot „Plover", welches Manila am 10. Juli verließ, ist in Hongkong eingetroffen. Dasselbe bringt die Nachricht, daß die Situation in Manila unverändert sei. Dewey erwartete die Ankunft Merritt's, die Rebellen feuerten auf die Spanier, nachdem während der Nacht die Blockade effektiv geworden war.

Die Annexion Hawais durch die Vereinigten Staaten ist, wie gemeldet, von den gesetzgebenden Körperschaften in Washington beschlossen worden und wird demnächst vollzogene Thatsache sein. Die Bevölkerung der Hawaischen Republik scheint mit der Angliederung an die Vereinigten Staaten durchaus einverstanden zu sein. Nach dem der „Voss. Ztg." von Anfang Juli aus Honolulu zugehenden Bericht wurden die amerikanischen Truppen für Manila, die am 1. Juni mit den drei Transportdampfern „City of Peking", „Sydney" und „Australia" in Honolulu eintrafen, empfangen und während ihre dreitägigen Anwesenheit festlich bewirthet. Tausende von Dollars waren für diesen Zweck gesammelt worden, und das Massenprunkmahl, das diesen kalifornischen und Oregoner Regimentern am 3. Juni im Schloßpark gegeben wurde, war die glänzendste und großartigste Festveranstaltung, die die hawaischen Inseln je gesehen. Als am 4. Juni die amerikanischen Soldaten die Fahrt westwärts antraten, trug jeder einzelne nach hawaischem Festbrauch ein prächtiges Blumengewinde um den Hals und war mit Massen vorzüglicher Landesfrüchte, Cigarren und sonstigen Geschenken beladen. Alle folgenden amerikanischen Truppentransporte werden in gleicher Weise aufgenommen werden. Regierung wie Volk erklären sich einmüthig bereits als Amerikaner, und ihre patriotische Begeisterung kennt keine Grenzen mehr. Die Royalistenpartei ist völlig verschwunden, und die prächtige seidene amerikanische Flagge, die im Namen der Königin-Wittwe Kagiolani von ihren Neffen, den Prinzen David Kawananakoa und Cupid Kalanianaole, dem Kapitän des amerikanischen Regierungskreuzers „Charleston," überreicht wurde, besiegelte die Unterwerfung, selbst der königlichen Familie.

Politische Uebersicht.

„Sehr energische Erlasse" an die **Beamten** sind der „Schles. Ztg." zufolge „bestem Vernehmen nach" seitens aller Ressorts geplant, um sie vor der Socialdemokratie zu warnen, besonders auch was das Halten socialdemokratischer Zeitungen betrifft. „Gegen die vergeblich gewarnten Beamten wird man sehr energisch vorgehen, eventuell mit sofortiger Dienstentlassung."

Diese Nachricht ist eine neue Bestätigung der früheren Mittheilungen über geplante Maßnahmen gegen die Beamten. Sie beweist auch, daß die „Nationallib. Corr." auf einem falschen Wege ist, wenn sie die officiös angekündigten Maßnahmen gegen die Beamtenvereine und Beamtenpetitionen als „aus Stoffmangel hervorgegangene Aufwärmung ministerieller Aeußerungen" im Verlauf der parlamentarischen Verhandlungen über Beamtenpetitionen hingestellt wissen will und erklärt, die Regierung werde sich „hüten, zu Maßregeln zu greifen, welche die Beamten zu Staatsbürgern zweiter Klasse degradiren würden." Die „Nationallib. Corr." erinnert auch gleichzeitig daran, daß der Reichstag in neuester Zeit einer bedenklichen Praxis ein Ende gemacht, welche ohne Wissen und Willen der Reichstagsleitung und der Abgeordneten sich eingebürgert hatte. Die im Reichstag eingegangenen Beamtenpetitionen werden nicht mehr den Behörden im Original überreicht sammt den Unterschriften, sondern nur abschriftlich unter Weglassung der Namen der Petenten zur Verfügung gestellt. Es könne demnach nicht mehr vorkommen, daß irgend ein Beamter wegen Unterzeichnung einer Petition zur Rechenschaft gezogen wird. Die „Nationallib. Corr." empfiehlt zwar den Beamten ein Maaßhalten in der Ausübung des Petitionsrechts, erklärt aber gleichzeitig: „Von einer Einschränkung dieses Rechts kann keine Rede sein."

* * *

Zu der Rede, welche Herr General z. D. von Spitz auf dem Abgeordnetentage des **deutschen Kriegerbundes** in Weißenfels gehalten hat, bemerkt sehr richtig die „Germania": Herr General v. Spitz würde vielleicht auch Offiziere der Reserve oder Landwehr ausfindig machen können, die einmal bei einer Reichstagsstichwahl aus Abneigung gegen die Freisinnigen einen sozialdemokratischen Stimmzettel abgegeben haben. Denen wird nun freilich nichts geschehen, aber das „gemeine" Mitglied eines Kriegervereins, von dem man zufällig weiß oder vermuthet, daß es für einen Sozialdemokraten gestimmt hat, würde leicht das Opfer einer Denunziation werden und als eine Jemandem verhaßte Persönlichkeit „schimpflich abgestoßen." Solche vielleicht harmlose Leute, die noch mehr militärisches als sozialdemokratisches Bewußtsein haben, würden damit gewaltsam in das Lager der Sozialdemokratie getrieben und statt des Kriegervereinsabzeichens bald die rothe Kravatte tragen, während sie andernfalls durch die Zugehörigkeit zu den Kriegervereinen und durch „patriotische" Festlichkeiten vor der Sozialdemokratie bewahrt blieben." Besonders erhebt die „Germ." dagegen Einspruch, daß Herr General v. Spitz die

Polen und die „Welfen“ mit den Sozialdemokraten auf eine Stufe stellen will. „Der Pole kann ebensowenig dafür, daß er in Polen geboren ist und mit seiner Geburt die Liebe und Anhänglichkeit zu seiner Religion, zu seiner Muttersprache, zu seinem Volke ererbt hat, wie es auch Niemand einem Württemberger übel nehmen wird, wenn er zu seiner schwäbischen Heimath und seinen schwäbischen Landsleuten sich mehr hingezogen fühlt. Und was die „Welfen“ anlangt, so hat ein Höherer als ein General das ehrenhafte Verhalten der Personen anerkannt, die im Herzen ihrem Könige auch im Unglück die Treue bewahren und nicht mit dem Rock auch die Gesinnung und womöglich die Haut wechseln.“

* * *

Die Kriegervereine sollen jetzt sogar zur **Hebung des Zuckerverbrauches** in Anspruch genommen werden. Auf dem Abgeordnetentag des Deutschen Kriegerbundes in Weißenfels schlug Fabrikbesitzer Engel-Magdeburg vor, eine Empfehlung des Zuckers an die Vorsitzenden der Kriegervereine im ganzen Deutschen Reich zu richten und ihnen an's Herz zu legen, daß sie für Zuckergenuß Sorge tragen. Die Kriegervereine zählten ca. eine Million Mitglieder in Deutschland. Da könnten wohl Wege gefunden werden, um auf diese Weise den Zuckerkonsum zu erhöhen.

* * *

Zum **Ersatz des Sozialistengesetzes** empfiehlt die „Leipz. Ztg.“ das Organ der sächsischen Regierung, die völlige Beseitigung der sozialdemokratischen Presse: „Hier kann das Herausgreifen vereinzelter Aeußerungen durch den Strafrichter oder die nachträgliche und schon deshalb wirkungslose Beschlagnahme einzelner Nummern nichts nützen; nur die dauernde Unterdrückung dieser Blätter und aller Versuche, sie unter veränderter Firma oder mit Unterschiebung von Strohmännern wieder aufzuthun, kann dem Uebel Halt gebieten.“ Ohne Wiederaufnahme der durch das frühere Sozialistengesetz gewährten Handhabe, das Erscheinen sozialdemokratischer Druckschriften zu verbieten, werde auf die Dauer nicht auszukommen sein.

* * *

Die Tage der **Privat-Postanstalten** sind gezählt, aller Voraussicht nach wird im nächsten Reichstag ihr Schicksal endgiltig besiegelt werden. Das Regierungsorgan, die „Nordd. Allg Ztg.“, bringt die offiziöse Notiz, daß die Verhandlungen zwischen den verschiedenen Privatpostanstalten und dem Reichspostamt bezüglich der ihnen zu gewährenden Entschädigungen, im Falle die Ausdehnung des Postzwanges auf die Beförderung von geschlossenen Briefen im Ortsverkehr beschlossen werden sollte, ein befriedigendes Ergebniß für beide Seiten erwarten lassen. Bekanntlich ist der Gesetzentwurf, welcher die Ausdehnung des Postmonopols vorschlug, in der letzten Reichstagssession nicht zur Verabschiedung gelangt. Auch die Freunde dieser Ausdehnung des Postmonopols waren der Ansicht, daß ohne eine Entschädigung der Privatpostanstalten das Gesetz nicht zur Annahme gelangen könne. Darauf sind Verhandlungen mit den betreffenden Privatpostanstalten über die Höhe der von ihnen geforderten Entschädigungen eingeleitet worden. Nach der Auslassung der „Nordd. Allg. Ztg.“ lassen diese Verhandlungen ein „befriedigendes Ergebniß für beide Seiten“ erwarten. Erfüllt sich diese Erwartung, so wird dem Reichstag der neue Entwurf vorgelegt und dann, wenn die Entschädigungsfrage geregelt ist, zweifellos angenommen werden. Die Vernichtung der Privatpostanstalten wäre lebhaft zu bedauern. Denn diese Anstalten dienen mit ihrer billigen Brief- und Drucksachenbeförderung den Interessen des Publikums und des Verkehrs.

Deutschland.

Berlin, 13. Juli. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zur Dreyfus-Angelegenheit, sie glaube mit der „Schlesischen Ztg.“, daß kein Anlaß für unsere Regierung vorliegt, ihre bekannte Haltung zu ändern. Deutschland betrachtet diese Sache fortgesetzt als eine rein innere Angelegenheit Frankreichs, die es höchstens auf dieselbe Weise verfolgt wie jede andere interessante Kriminalaffaire.

— Unsere Minister genießen gegenwärtig ihre Ferien. Finanzminister Miquel befindet sich in Wildbad, Justizminister Schönstedt in Flensburg, Staatssekretär von Thielmann in Bad Kreuth und Staatssekretär von Podbielski in Constantinopel.

— Eine Liste von Ehrenrittern des Johanniterordens, die am 28. Juni in der Johanniterordenskirche zu Sonnenburg den Ritterschlag und die Investitur durch den Herrenmeister Prinzen Albrecht von Preußen erhalten haben, wird im „Reichsanz.“ veröffentlicht. Unter den neuen Rittern, zumeist Militärs, Rittergutsbesitzern, Landräthen, befinden sich der Staatssekretär des Auswärtigen v. Bülow und der Regierungspräsident v. Jagow in Posen.

— Die Miquel'sche „Reichsfinanzreform“ wird von den mittelparteilichen „Berl. Neuest. Nachr.“ wieder in empfehlende Erinnerung gebracht. Die „Germ.“ bemerkt dazu: „Der neue Reichstag wird ebenso wenig wie der voraufgegangene gewillt sein, die Miquel'sche Reichsfinanzreform mit einem Bouquet neuer indirekter Steuern — es giebt ja gewisse Leute, welche für den „weiteren Ausbau des Systems der indirekten Steuern“ schwärmen — anzunehmen. Der „Finanz-Automat“ mag ruhig bleiben, wohin er gehört: Beim alten Eisen!“

— Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat die Ausarbeitung eines Entwurfs für einen Großschifffahrtsweg zwischen Berlin und Stettin angeordnet, welcher die bisherige Wasserverbindung zwischen Liebenwalde und Hohensaathen, den Finowcanal, welcher den heutigen Verkehrsbedürfnissen nicht mehr entspricht, ersetzen soll. Es ist dies die sog. westliche Linienführung des Canals, gegen die sich zu Gunsten einer östlichen Linie bereits mehrfach Vertreter von Erwerbsinteressentenkreisen ausgesprochen haben. Im Gegensatz zu diesen hat jetzt im Sinne der westlichen Linienführung die Hauptversammlung des Pommerschen Linienschifffahrtsvereins zu Stettin einstimmig eine Resolution angenommen.

— Bezüglich der Aufgaben des neuen Reichstages bestätigt der offiziöse „Hamb. Corresp.“, daß für die nächste Legislaturperiode neben der letzten Rate für die Neubewaffnung der Artillerie „auch einige Mehrforderungen für andere Heereszwecke, anderweite Organisation der Artillerie ꝛc. an den Reichstag herantreten werden.“ — Die Versicherung, daß es sich dabei um „Dinge von ungleich geringerer Bedeutung als bei der Heeresverstärkung von 1893“ handle, ist wenig tröstlich; denn abgesehen von dem geringen Werth, der allen solchen offiziösen Vorankündigungen beizumessen ist, bleibt für Neuforderungen der Heeresverwaltung ein weiter Spielraum bis zum Uebermaaß „der Heeresverstärkung von 1893.“ — Des Ferneren verkündet der „Hamb. Corresp.“, was ja auch bereits anderweitig verlautete, daß die Novelle zum Unfallversicherungsgesetz zurückgestellt, dafür aber die Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz in einer Form zur Vorlage kommen soll, welche „sehr viel einschneidender“ in die bestehenden Verhältnisse eingreift, als die im letzten Reichstage unerledigt gebliebene Vorlage. An der unglückseligen Verkoppelung der verschiedenen Versicherungsanstalten unter einander wird nach dem „Hamb. Corresp.“ festgehalten werden. Mit dem „finanziellen Ausgleich“ zwischen den Versicherungsanstalten von verschiedenartiger Leistungsfähigkeit, der den industriellen Westen zu Gunsten des agrarischen Ostens belasten würde, soll zugleich eine „Verschärfung der Staatsaufsicht“ eine „Vereinfachung der Organisation und des Verfahrens“ und zugleich eine Heranziehung aller Versicherungsverpflichteten zur Erfüllung der Versicherungspflicht gesetzgeberisch gesichert werden. — Mit diesem Plane wird Graf Posadowsky bei seinen agrarischen Schützlingen wohl wenig Glück haben; giebt doch der offiziöse „Hamb. Corresp.“ selbst zu, daß in Posen „wohl 40 pCt. der Versicherungspflichtigen sich der Versicherungspflicht entziehen.“ — Als weitere Aufgaben der nächsten Reichstags-Session bezeichnet der „Hamb. Corresp.“ die Neuordnung des Zoll- und Handelsverhältnisses mit Großbritannien und seinen Kolonien“ und die Entscheidung über die Reichsbankfrage. Bei beiden Fragen erwartet das Blatt eine agrarische Kraftprobe, bei der Reichsbankfrage einen um so heftigeren Kampf, da durch die Neuwahlen die rednerischen Kräfte auf der Rechten in den Abgg. Graf Klinckowström und Dr. Arendt, auf der Linken in den Abgg. Möller, Büsing und Brömel „namhaft verstärkt“ worden seien.

— Ueber die Geschäftsthätigkeit der Schiedsgerichte der Arbeitsversicherung in Preußen wird im „Reichsanz.“ eine tabellarische Uebersicht über das Etatsjahr 1897—98 veröffentlicht. Sie umfaßt $3^{1}/_{2}$ Bogen und giebt ganz schematisch an, wie viel Berufungen anhängig waren und wie viele davon in so und so viel Sitzungen in den einzelnen Bezirken erledigt sind.

— Verschiedene große wirthschaftliche Vereinigungen haben es abgelehnt, der vom „Bunde der Industriellen“ gegründeten Versicherungsaktiengesellschaft gegen Verlust durch Arbeitseinstellung „Industrie“ beizutreten.

Heer und Marine.

— Corpsbekleidungsämter. Die zu den Schuhmacherwerkstätten der sämmtlichen Corpsbekleidungsämter des deutschen Heeres abcommandirten Oekonomiehandwerker befinden sich nach der „Rh.-Westf. Ztg.“ gegenwärtig in Berlin zu einer vierwöchigen Probearbeit. Sie arbeiten in abwechselnden Schichten ununterbrochen Tag und Nacht; ein Theil von 3 Uhr früh bis 3 Uhr Nachmittags, der andere Theil von 3 Uhr Nachmittags bis zum nächsten Morgen um 3 Uhr. Im ganzen sind mehr als 1000 Schuhmacher versammelt, denen das zu verarbeitende Material von den einzelnen Bekleidungsämtern geliefert wird, an welche dann die fertiggestellten Stücke abgeliefert werden. Es soll durch diese Probearbeit festgestellt werden, welche Ergebnisse ein derartiges Zusammenarbeiten im Falle einer Mobilmachung liefern würde.

— Die Nothwendigkeit der Reform der chinesischen Armee hat nach dem „Ostas. Lloyd“ Prinz Heinrich dem Kaiser von China gegenüber mit Nachdruck betont und mit seinem Rath auf den Kaiser einen großen Eindruck hervorgerufen. Der Kaiser habe Instruktionen an die Armeeverwaltung erlassen; letztere überlegt die Annahme des europäischen Armeesystems. Man hat vorgeschlagen, japanische Militärinstrukteure zu engagiren.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Die am Dienstag in Wien versammelte Obmännerconferenz hat übereinstimmend der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Mittheilung der Regierung, sowie die von ihr bekannt gegebenen „Grundsätze für eine gesetzliche Regelung der Sprachenfrage, gültig für Böhmen und Mähren, zum Zwecke der Aufhebung der Sprachenverordnungen nicht geeignet erscheinen, als Grundlage von Besprechungen mit der Regierung zu dienen.

— Mittwoch Vormittag 11 Uhr begaben sich die Delegirten der Obermännerconferenz Groß, Hochenburger und Dr. Pergelt zum Ministerpräsidenten Grafen Thun, um denselben von den Beschlüssen der Conferenz in Kenntniß zu setzen. Die Unterredung des Ministerpräsidenten mit den Delegirten dauerte nach Angabe der Wiener Blätter mehrere Stunden.

— Die „Neue Freie Presse“ meldet weiter: Neue Propositionen und Zugeständnisse an die Deutschen hat Graf Thun nicht in Aussicht gestellt. Weitere Verhandlungen sind daher zunächst nicht geplant.

— Anläßlich der antisemitischen Unruhen wurden beim Kreisgericht in Wadowice vier Strafverhandlungen gegen 18 Personen, ausschließlich Dorftagelöhner und junge Burschen, durchgeführt. Fünf Personen wurden zu schwem Kerker von 5—10 Monaten, eine Person zu 6 Wochen schwerem Kerker und acht zu 5 Tagen Arrest verurtheilt. Zwei Personen wurden freigesprochen. Im Gange sind noch 30 Strafverhandlungen, die demnächst durchgeführt werden.

Frankreich.

— In der Deputirtenkammer verlas am Mittwoch der Justizminister Sarrien das Dekret, durch welches die Session geschlossen wird. Unter lebhaften Protestrufen der Rechten und der äußersten Linken wurde die Sitzung aufgehoben.

— Der Senat nahm den Gesetzentwurf betr. die direkte Besteuerung an. Nachdem Finanzminister Peytral das Dekret betr. den Schluß der Session verlesen hatte, wurde die Sitzung geschlossen.

— Oberst Picquart verließ Mittwoch Nachmittag sein Domizil bei Trarieux, um sich in den Justizpalast zu begeben, wo er mit Leblois zusammentraf. Picquart und Leblois wurden einzeln vernommen. Bei Picquart wurde Mittwoch Vormittag Haussuchung gehalten. Picquart war, trotzdem er vorher davon in Kenntniß gesetzt worden war, nicht zu Hause. Zahlreiche Schriftstücke wurden beschlagnahmt. Picquart wurde am Abend verhaftet, als er das Zimmer des Untersuchungsrichters verließ.

— Major Esterhazy wurde auf Veranlassung des Untersuchungsrichters verhaftet unter der Anschuldigung der Fälschung und der Verwendung gefälschter Schriftstücke. Die Verfolgung hängt zusammen mit den Telegrammen, welche seiner Zeit an Oberst Picquart gesandt würden und „Speranza“ gezeichnet waren.

— Wie weiter aus Paris gemeldet wird, soll die Verhaftung Esterhazy's auf Grund einer Prüfung verschiedener Schriftstücke beschlossen worden sein, die, wie man annimmt, von Esterhazy diktirt und von seiner Geliebten Madame Pays auf seine Veranlassung geschrieben sein sollen. — Nach anderweitiger Meldung wäre die Verhaftung Esterhazy's wegen Wechselfälschung erfolgt. Esterhazy soll vor das Civilgericht gestellt werden.

Rußland.

— Am Mittwoch nahmen, wie aus Petersburg berichtet wird, der deutsche Botschafter Fürst Radolin und die Fürstin Radolin, der baierische Gesandte Frhr. v. Gasser, sowie die Herren der deutschen Botschaft und der baierischen Gesandtschaft und Admiral Baron Schilling beim Commandanten an Bord der „Charlotte“ das Frühstück ein. Später fand an Bord der „Charlotte“ ein Fest statt, zu welchem die Herren und Damen der deutschen Colonie und zahlreiche Mitglieder der Petersburger Gesellschaft geladen waren.

China.

— In Folge der Niederlage der kaiserlichen Truppen bei Wutschou wurden 1000 Mann ausgesuchter Truppen von Canton entsandt. Der Präfekt von Wutschou meldet, von den kaiserlichen Truppen seien 1500 Mann gefallen. Wenn die Verstärkungen nicht vor Freitag einträfen, wäre er zur Uebergabe gezwungen. Die Führer der Rebellen erklären, sie beabsichtigten, die Mandschu-Herrschaft in der Provinz zu stürzen. Der allgemeine Vormarsch auf Wutschou soll Mittwoch oder Donnerstag angetreten werden.

Von Nah und Fern.

* **Inowrazlaw,** 13. Juli. Der erste Kassirer der Grabski'schen Dampfmühle, Paulus ist, wie wie die „Danz. Ztg.“ meldet, nach Unterschlagung von 30 000 Mk. geflüchtet.

* **Marine-Erinnerungen von Wilhelm Jordan.** In einer Reihe von Aufsätzen, welche hervorragende Veteranen der achtundvierziger Zeit für die „Gartenlaube“ geschrieben haben, bringt deren neueste Nummer ein Erinnerungsblatt zur Veröffentlichung, welches Wilhelm Jordan dem Flottengründungsversuch des Frankfurter Parlaments gewidmet hat. Wie jener kühne Versuch scheiterte und scheitern mußte, vor allem an dem Zwiespalt der deutschen Großmächte, ist weltbekannt und viel beklagt, viel verspottet worden. Dennoch war dieser Versuch, eine deutsche Flotte zu gründen, eine der denkwürdigsten Thaten der Nationalversammlung, der den gewaltigen Aufschwung des Nationalbewußtseins im deutschen Volk in all seiner Frische zum Ausdruck brachte. Die Geschichte der ersten deutschen Flottengründung enthält denn auch manches rühmliche Blatt, auf das wir Deutschen von heute mit Genugthuung blicken dürfen. Es ist natürlich, daß Wilhelm Jordan, der im Jahre Achtundvierzig vom Sekretär des Marine-Ausschusses zum Marinerath im Reichshandelsministerium unter der Reichsregentschaft aufrückte, mit Vorliebe bei diesen Erinnerungen verweilt, und er hat viel zu erzählen, was dem heutigen Geschlecht nur wenig bekannt ist. Wir entnehmen seinem Aufsatze einige der interessantesten Einzelheiten. In großen Zügen schildert derselbe zunächst die Verhältnisse, welche zur Aktion des Parlaments führten. „Mit wenigen Kriegsfahrzeugen dritten und vierten Ranges vermochte damals Dänemark unseren Seehandel empfindlich zu schädigen, Weser und Elbe völlig zu sperren. Das fühlte die erwachte Nation als unerträgliche Schmach. Man entsann sich der einst meergewaltigen Hansa. Die Unentbehrlichkeit einer Flotte ward jedem einleuchtend. Eine solche so rasch als möglich zu schaffen, regte sich allerorten opferwilliger Eifer. Dringliche Petitionen bestürmten das Parlament. Gesammelte Gelder, Anerbietungen im Bau begriffener Kanonenboote begannen einzulaufen. Schleswig-Holstein arbeitete nicht erfolglos an der Schaffung einer eigenen Marine. Der Hamburger Flottenverein baute Kanonenboote und versuchte, zwei alte Kauffahrteischiffe in Kriegsfahrzeuge umzuwandeln und zu bestücken. Behufs Angliederung an die von Frankfurt aus zu schaffende Flotte trat man in Verbindung mit unserem Ausschuß, der schon bei seiner Einsetzung auf den Antrag Heckschers ermächtigt worden war, mit den Marinecomitees der deutschen Seehäfen direkt zu verkehren und die Materialien zur Vorlage an die Nationalversammlung vom In- und Auslande einzuholen.“ Als dem Jüngsten von den in den Ausschuß Gewählten fiel Jordan das Amt des Schriftführers zu. Vorsitzender in demselben war der Direktor des Oesterreichischen Lloyd v. Bruck, der, überlastet von der Korrespondenz seines Triester Amts, dem jungen Kollegen die Hauptarbeit überließ. Mit dem Enthusiasmus der Jugend ergriff Jordan jede Gelegenheit, um sich die erforderlichen Kenntnisse in nautischen Fragen zu erwerben. Bei einem Schiffszimmermeister aus Stettin, Zweitinger, der nach Frankfurt kam, um Aufträge zu gewinnen, nahm er theoretischen Unterricht im Schiffsbau. Als im Ausschuß über die nächsterforderlichen Anschaffungen verhandelt, die Kosten geschätzt und daraufhin als erste Rate zur Flottengründung sieben Millionen im Plenum beantragt wurden, da konnte er schon „mit einiger Fachkenntniß“ mitreden. So wurde er, nachdem Duckwitz ein Centralamt für die Marine als Abtheilung im Reichshandelsministerium eingerichtet hatte, als Rath in diese Abtheilung berufen. Als solcher hatte er mit der Technischen Marinecommission zu verhandeln, an deren Spitze Prinz Adalbert von Preußen stand. „Im Frühjahr 1849“, berichtet Jordan persönlich, „hatten wir auf der Weser bei Brake und Bremerhaven sechs wohlbewaffnete Dampfer liegen. Für das Oberkommando war der griechische Fregattenkapitän, jetzt Seezeugmeister, nachmals Admiral, Rudolf Brommy gewonnen, der sich als eifriger und umsichtiger Organisator ausgezeichnet bewährte. Auch das Offiziercorps vervollständigte sich allmählich, besonders durch Eintritt belgischer, wegen Verminderung ihrer Marine außer Dienst gestellter Offiziere und die auf der „Deutschland“, einem anderweit nicht verwendbaren Slomann'schen Kauffahrteischiff, eingerichtete Schule für die Kadetten, verhieß leistungsfähigen Nachwuchs. Destomehr gebrach es an Matrosen. Trotz der Unterbindung unseres Seehandels blieben die Werbeversuche fast erfolglos. Ich hatte damals mit dem schon ernannten Marine-Stabsarzt Dr. Rudolf Heins dem Examen beizuwohnen, dem sich die zum Dienst in der Flotte angemeldeten Mediciner in dem dazu vom Senat bereitwillig zur Verfügung gestellten Hamburger Krankenhause unterziehen mußten. Dort erhielt ich von Duckwitz Auftrag, zu ermitteln, warum keine Matrosen zu erheuern seien, da deren doch eine Menge müßig sein müßte. So war es. Aber sie lebten auf Credit bei den Schlafbaasen, und diese ließen ihre lebendigen Unterpfänder nur los gegen Zahlung ihrer Schulden. Ich erklärte mich bereit, für jeden an Bord gelieferten Mann die quittirte Baarrechnung zu zahlen, bot in Plakaten angemessene Löhne und miethete zur Musterung einen Saal in St. Pauli. Da strömten denn Matrosen zu Hunderten zusammen, um sich messen und ausgekleidet von den eben ernannten und sogleich uniformirten Marineärzten auf ihre Gesundheit untersuchen lassen. In kurzer Frist waren gegen anderthalbhundert angeworben. Nun aber fragte sich's, wie dieser Trupp nach der Weser zu bringen sei. Sehr zu paß daher kamen mir zwei schon in Frankfurt als Offiziersaspiranten eingetragene Männer, die das Steuermannsexamen rühmlich bestanden hatten. Auf ihre Anfrage, warum sie noch keinen Bescheid auf ihre Meldung erhalten, versprach ich, ihnen definitive Patente auszuwirken, wenn sie, als provisorische Deckoffiziere uniformirt, die Matrosen auf gemiethetem Dampfer nach Stade, von dort, da die Mündungen der Elbe und Weser von den Dänen blockirt waren, auf Leiterwagen nach Bremerhaven brächten. Das gelang ihnen bestens. Den richtigen Empfang der Mannschaften quittirend, begrüßte mich Freund Brommy als Hexenmeister. Die beiden jungen Steuermänner hatten mein auf den ersten Blick gefaßtes Vertrauen gerechtfertigt und rechtfertigten es in der Folge noch glänzender. Denn in ihnen hatte ich den nachmaligen Admiralen Kinderling und Werner auf die erste Stufe ihrer Laufbahn hinaufgeholfen.“ Sechs Wochen nach Einsetzung der Marineabtheilung konnte ein Geschwader kampfbereit von der Weser auslaufen. Es hielt sich gut in dem Seegefecht bei Helgoland am 4. Juni 1849. Aber dies durch die Zwischenkunft der Engländer um seinen Erfolg gebrachte Gefecht blieb die einzige Aktion der mit schwarzrothgoldenem Banner segelnden deutschen Flotte. „Ein ungemein anerkennender Bericht über die junge Schöpfung, den der österreichische Fegattencapitän von Bourguignon erstattete nach achttägiger gründlicher Musterung und Probefahrten in der Nordsee, auf denen ich ihn begleitete, hatte nicht vermocht, das entschiedene Uebelwollen Oesterreichs zu besiegen. Von Wien aus gepflegt, überwog und lähmte die Kostenscheu der meisten Mittel- und Kleinstaaten das nur von Oldenburg, Hannover und den Hansastädten unterstützte opferbereite Wohlwollen Preußens. Als eben noch drei neue Dampfer auf der Weser eingetroffen und ich von der Abnahme derselben aus England zurückgekehrt, fand ich unser Werk schon so gut wie verurtheilt.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 14. Juli 1898.

Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 15 Juli: Kühler, wolkig, Regenfälle, lebhafte Winde.

Stadtverordnetensitzung. Morgen, Freitag, Nachmittags 5 Uhr, findet eine öffentliche Stadtverordnetensitzung statt. Auf der Tagesordnung stehen verschiedene Wahlen, Jahresrechnungen, Urlaubsgesuche u. dgl. m.

Stadtfernsprecheinrichtung. Diejenigen Personen, welche im laufenden Jahre Anschluß an das Stadt-Fernsprechnetz in Elbing zu erhalten wünschen, werden seitens der kaiserlichen Oberpostdirektion er-

sucht, ihre Anmeldungen spätestens bis zum 1. Aug. an das kaiserliche Postamt in Elbing einzureichen. Auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Jahre kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen zu dem angegebenen Zeitpunkte eingegangen sind.

Das Etablissement Vogelsang ist, wie der Magistrat bekannt macht, Sonnabend, den 16. Juli, der Firma Schichau zur Abhaltung einer Feier für ihre Beamten und Arbeitnehmer zur Verfügung gestellt.

Ein schlimmer Exceß, begangen von zwei gefährlichen Rowdys, hatte gestern einen unserer städtischen Polizeibeamten in ernste Gefahr gebracht. Nachmittags gegen 5 Uhr wurde der Polizeisergeant Daut nach der Königsbergerstraße zu Herrn Kaufmann Reich gerufen, in dessen Geschäftslokal sich zwei Strolche in der rohesten Weise benommen hatten. Dieselben hatten daselbst Fenster eingeschlagen, einen Handlungsgehilfen mit dem Messer bedroht und nach dem Hausdiener, welcher sie entfernen sollte, mit Steinen geworfen. Vor Eintreffen des Polizeibeamten waren jedoch die beiden Rowdys verschwunden. Polizeisergeant Daut, ein jüngerer, sehr energischer Beamter, nahm sofort die Verfolgung der beiden Strolche auf. Leider mußte er, da keiner seiner Collegen in der Nähe Dienst hatte, allein vorgehen und dies sollte ihm zum Verhängniß werden. An der Nothsack-Mühle stellten sich die Verfolgten, in denen später der 19 Jahre alte sog. Arbeiter Paul Herrmann und der erst vor Kurzem aus dem Gefängnisse entlassene, 24 Jahre alte sog. Arbeiter Emil Wichmann ermittelt wurden, ihren Verfolgern entgegen. Hermann ließ sich jedoch bald ohne weiteren Widerstand von dem Polizeibeamten festnehmen. Dieser legte dem H. eine Kette an und übergab ihn einem Müller, welcher ihn bis zur Festnahme des zweiten Strolches festhalten sollte. In der kurzem Zeit, während welcher Polizei-Sergeant Daut mit dem H. beschäftigt war, stürzte sich Wichmann auf den Beamten und es gelang ihm, denselben zu Fall zu bringen. W., welcher dem Polizeisergeanten den Säbel entwunden hatte, kniete auf dessen Brust und schlug mit dem Säbel auf ihn los. Während dieser gefährlichen Situation gelang es auch noch dem H., sich von dem Müller loszureißen und sich seiner Kette zu entledigen. Drohend ein Messer in der Hand schwingend, rannte er dem W. mit den Worten: „Emil, jetzt komme ich!" entgegen. W. ließ von seinem Opfer nicht los, obwohl Sergeant Daut aus seinem allerdings nur mit Platzpatronen geladenen Revolver einen Schuß abgegeben hatte, welcher den W. an der Hand verletzt hatte. Erst nach längerer Zeit gab W. seine Angriffe auf, und beide Strolche suchten nun ihr Heil in der Flucht. Polizeisergeant Daut wurde von mehreren hinzugekommenen Personen blutüberströmt und besinnungslos nach der Schedermühle gebracht, woselbst er vorläufig Aufnahme fand. Es wurde nun schnell ein zweiter Polizeibeamter requirirt. Polizeisergeant Stolze nahm einen Wagen, um die Flüchtlinge so schnell wie möglich einzuholen. Unterwegs stieg auf die Aufforderung des Beamten, ihn zu unterstützen, bereitwillig ein Herr R. von hier in den Wagen ein. Trotzdem der Wagenführer, was ihm zu besonderem Lobe nachgesagt werden muß, ausgezeichnet fuhr, mußte man doch bis in die Nähe von Waldschlößchen fahren, um die weitere Verfolgung der Flüchtigen aufnehmen zu können. Die beiden Strolche hatten sich nach einem Getreidefelde geflüchtet. Wichmann schwang den dem Polizeisergeanten Taut entrissenen Säbel und den Revolver und rief seinen Verfolgern zu: „Nun kommt, Ihr Hunde!" Polizeisergeant Stolze ließ sich dadurch nicht abschrecken und ging muthig vor. Es kam bald zu einem Handgemenge und Ringen zwischen dem Beamten und W. Beide stürzten, und zwar so, daß W. auf seinem Verfolger lag. Während des Ringens hatte W. in seiner Wuth die Aeußerung hervorgestoßen: „Hätte ich noch Patronen gehabt, so hätte ich ihn (Daut) erschossen". Herrn R, welcher ebenfalls muthig und entschlossen vorging, war es gelungen, dem W. den Säbel zu entreißen, und er hieb nun kräftig damit auf den W. ein, damit dieser von dem Polizeibeamten ablassen sollte. Ein etwas starker Hieb hatte denn auch endlich den gewünschten Erfolg, daß der Beamte freikam. Nun gelang es dem Beamten, welchem es wohl ohne die Unterstützung des Herrn R. ebenso wie seinem Collegen ergangen wäre, den W. zu fesseln. Auch der andere Strolch, welcher eine Strecke davon im Getreidefelde versteckt lag, wurde bald aufgefunden und ebenfalls gefesselt. Beide wurden von dem Polizeisergeanten und Herrn R. nach dem Wagen gebracht und nach dem Polizeigefängniß geschafft. Der Transport der beiden Rowdys erregte natürlich namentlich im Inneren der Stadt gewaltiges Aufsehen. Bei Ankunft des Transports war Herr Oberbürgermeister Elditt zugegen, welcher, nachdem ihm von dem Vorfalle Meldung erstattet worden war, sofort Anordnungen traf betreffs Ueberführung des verletzten Polizeisergeanten Daut nach dem Krankenhause. Nach Eintreffen daselbst wurde dem Beamten durch einen Lazarethgehilfen der erste Verband angelegt. Darauf wurde der Verletzte nach der Wohnung seines zukünftigen Schwiegervaters gebracht, in welcher bald Herr Dr. Heyer eintraf und die ärztliche Hilfe leistete. Uebertriebenen Gerüchten gegenüber können wir mittheilen, daß Herr Daut zwar sehr schwer mitgenommen ist, aber außer Lebensgefahr ist. Auch Herr Polizeisergeant Stolze mußte sich krank melden, da er an einem Beine und an der Nase verletzt ist. Der bedauernswerthe Vorfall hat wieder einmal gezeigt, welchen überaus schwierigen Stand unsere Polizeibeamten gegenüber dem hiesigen Rowdythum haben.

Ein Gefangenentransport in Stärke von 10 Mann ist gestern aus dem hiesigen Gefängniß nach dem in Pr. Holland abgegangen.

Rekrutenaushebung. Beim 2. Armeecorps soll in diesem Jahre der Versuch gemacht werden, ob angängig ist, im Frieden die Rekruten zu ihren Truppentheilen unmittelbar zu beordern, ohne sie vorher bei den Bezirkscommandos zu sammeln.

Eine für die Entwickelung des Innungswesens wichtige Entscheidung ist am Sonnabend nach der „Berl. Ztg." vom Reichsgericht gefällt worden. Der Direktor des Hospizes in der Mohrenstraße zu Berlin, Hartmann, der seit Jahren Obermeister der Berliner Gastwirths-Innung ist, hatte seine Angestellten in der Innungs-Krankenkasse angemeldet. Hiergegen erhob die Berliner Orts-Krankenkasse Widerspruch, weil Hartmann nicht der Unternehmer des Betriebes sei, wurde aber vom Magistrat wie vom Landgericht I abgewiesen, weil er nach seinem Contrakt alleiniger Arbeitgeber sei. Das Kammergericht, an welches sich die Kasse nun wandte, hob die Entscheidung des Landgerichts auf und bestimmte, daß Hartmann, obwohl er, wie es zugab, nach seinem Contract thatsächlich selbstständig den versicherungspflichtigen Angestellten die Beschäftigung gewähre, dennoch diese der Ortskrankenkasse zuweisen müsse, weil er nicht der Unternehmer des Betriebes sei. Die dagegen eingelegte Revision hat das Reichsgericht verworfen. — Diese Entscheidung ist für die Innungen folgenschwer. Während auch nach dem neuen Innungsgesetz von 1897 die in Großbetrieben angestellten Betriebsleiter, Werkmeister und die in ähnlichen Stellungen befindlichen Personen ebenso Mitglieder der Innungen werden können, wie die selbstständigen Gewerbetreibenden, ist ihnen durch jene Entscheidung die Ausnutzung eines der wichtigsten Vorzüge der Innungen, nämlich deren Krankenkasse, von nun an verschlossen, und sie werden dadurch, daß ihnen trotz ihrer Zugehörigkeit zu einer Innung doch gewisse Rechte derselben entzogen werden, gewissermaßen zu Mitgliedern zweiter Ordnung herabgedrückt, eine Stellung, für die sie sich bestens bedanken werden.

Schußprämien. Auch in diesem Jahre hat der Verband deutscher Brieftauben-Liebhabervereine für das Abschießen und Fangen von Wanderfalken, Hühnerhabichten und Sperberweibchen 2000 Mk. als Prämie ausgesetzt, die Anfang Dezember d. J. nach dem Verhältniß der eingelieferten Fänge zur Vertheilung gelangen. Zur Erhebung eines Prämienanspruchs muß nicht der ganze Raubvogel, sondern es brauchen nur die beiden Fänge desselben bis spätestens Ende November d. J. an den Verbands-Geschäftsführer Herrn W. Dördelmann zu Hannover-Linden franko eingesandt werden. Zur Vermeidung unnöthiger Portoauslagen wird gebeten, die Fänge zu sammeln und zusammen einzusenden, natürlich nur der obenbezeichneten Raubvögel.

Invaliditäts- und Altersversicherung. Zur Behebung von immer wieder laut werdenden Zweifeln machen wir darauf aufmerksam, daß zur Altersversicherungspflicht auch vorübergehende Beschäftigungen, wenn diese gewerbsmäßig bezw. berufsmäßig ausgeübt werden, heranzuziehen sind. Hierzu gehören insbesondere die Waschfrauen, die Näherinnen und die Schneiderinnen, wenn sie in das Haus der Kunden kommen und dort nach deren Anordnung arbeiten. Unter Gelegenheitsarbeiterinnen — für welche sich die genannten Personen oft halten — sind nur Personen zu verstehen, die für gewöhnlich nicht Lohnarbeiterinnen sind, sondern nur gelegentlich und ausnahmsweise Lohnarbeit übernehmen. Die Arbeitgeber obengenannter Personen bedenken oft nicht, daß sie sich selbst wegen der Unterlassung der Versicherung schwerer Strafe aussetzen, den Arbeiterinnen die Wohlthat der Altersrente entziehen und später der Commune ungerechtfertigte Lasten verursachen. Die Armenverwaltungen machen daher ihre Organe darauf aufmerksam, im Kreise ihrer amtlichen wie außeramtlichen Thätigkeit aus Rücksichten der Humanität und des öffentlichen Interesses die Kenntniß von den Absichten der Versicherungsgesetze in die weitesten Kreise zu tragen und thunlichst dahin zu wirken, daß die wohlthätigen Absichten nicht den betreffenden Personen aus Unkenntniß oder Lässigkeit verloren gehen.

Ernte-Erträge in den preußischen Provinzen im Jahre 1897. Die „Statist. Korresp." bringt Mittheilungen, aus denen sich ergiebt, daß Winterweizen und Hafer in der Provinz Hessen-Nassau, Witterroggen und Kartoffeln in Brandenburg, Sommergerste in Hohenzollern verhälkmißmäßig am meisten angebaut wurden. Den lohnendsten Ertrag an Winterweizen hatte die Provinz Schleswig-Holstein, an Winterroggen das Rheinland, an Sommergerste, Hafer und Kartoffeln Sachsen, den ungünstigsten an Winterweizen und -Roggen sowie Kartoffeln Hohenzollern, an Sommergerste (abgesehen von Berlin) und Hafer die Provinz Ostpreußen. Während der Hektar in Ostpreußen durchschnittlich 1163 Kilogramm Winterweizen ergab, brachte er in Sachsen 2121, in Schleswig-Holstein 2362 Kilogramm. In Westpreußen brachte der Hektar 940 Kilogramm Winteroggen, in der Provinz Sachsen 1407, in Rheinland 1432 Kilogr. Bei der Sommergerste variirte der Hektarertrag zwischen 849 Kilogr. in Ostpreußen und 1900 in der Provinz Sachsen, beim Hafer zwischen 685 in Ostpreußen, 864 in Westreußen und 1571 Kilogr. in Sachsen. Die Kartoffeln lieferten in Ostpreußen durchschnittlich für den Hektar 7443 Kilogr., in Sachsen 11131 und in Schleswig-Holstein nur 8467 Kilogr.

Strafkammer. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde heute gegen den bisher unbestraften Bierverleger Johann Preuschoff von hier verhandelt, welchem zur Last gelegt wird, in den Jahren 1897 und 1898 durch sieben selbstständige Handlungen an Schülerinnen Unzucht getrieben zu haben. Der Gerichtshof hielt auf Grund der Beweisaufnahme das Verbrechen der Unzucht in sechs Fällen für erwiesen, ging über das beantragte Strafmaaß der Königl. Staatsanwaltschaft von 1 Jahr und 6 Monaten Gefängniß hinaus und erkannte unter Zubilligung mildernder Umstände auf 1 Jahr 9 Monate Gefängniß. Mit Rücksicht auf die Höhe der Strafe wurde der Angeklagte sofort in Haft genommen. Der Vertheidiger des Angekl., Herr Rechtsanwalt Diegner, erklärte, daß er im Auftrage seines Clienten gegen das Erkenntniß die Revision einlegen werde.

Literatur.

§ **„Striese. Ein lustiges Theaterbuch"** betitelt sich ein sehr originelles Werk, das am 18. Juli in dem bekannten Verlage Max Simson, Charlottenburg, erscheinen wird. Alles, was das Theater in geistvoller Form glossirt, parodirt und persiflirt, findet im „Striese" Aufnahme. Der erste Band bringt werthvolle Beiträge von Oskar Blumenthal, Julius Stettenheim, Max Schoenau, Paul Linsemann, Gotthilf Weißstein etc. Eine besondere Beigabe zum „Striese" bildet die „Bibliothek moderner Einakter", die als erstes Heft den mit Erfolg ausgeführten Schwank „Nach Hause" von Paul Linsemann veröffentlicht. Als Titelvignette des geschmackvoll ausgestatteten Bandes ist das ausgezeichnete Porträt von Emil Thomas als „Striese" gewählt. Der Künstler hat das Bild nach seinem erfolgreichen Gastspiel im Königlichen Schauspielhaus lediglich für den „Striese" anfertigen lassen. Das eigenartige Werk kostet elegant broschirt zwei Mark, elegant gebunden drei Mark und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Briefkasten.

W. G. Sie haben kein Recht auf Vorlegung des Kaufvertrages. Wenn Sie berechtigte Zweifel haben, wer die Miethe zu verlangen hat, können Sie die Miethe bei der amtlichen Stelle hinterlegen.

L. B. Das dürfte dem Bauunternehmer in dem betreffenden Falle kaum gestattet sein.

G. R. Erlaubt ist es. Schaden wird es nicht viel; also lassen Sie den Herren das kindliche Vergnügen.

J. W. Wir machen von Ihrem freundlichen Anerbieten gern Gebrauch.

Telegramme.

Paris, 14. Juli. Dem „Journal" zufolge soll der Justizminister Sarrien entschlossen sein, die Helfershelfer in den Intriguen der Dreyfusaffäre zur Rechenschaft zu ziehen. Der Freitag werde Ueberraschungen bringen.

London, 14. Juli. Ein von Belfast abgelassener Personenzug fuhr auf einen leeren, in Station Larne auf einem Nebengeleise haltenden Sonderzug. 11 Passagiere wurden verletzt, darunter 5 schwer. Der Lokomotivführer und der Heizer sprangen, als sie sahen, daß der Zusammenstoß unvermeidlich sei, von der Maschine herunter und blieben unverletzt.

London, 14. Juli. Der „Times" wird gemeldet: Die Depeschen aus Washington besagen, es seien Telegramme von Miles und Shafter eingegangen, deren Veröffentlichung das Kriegsministerium verweigert.

Madrid, 14. Juli. Man glaubt hier, daß Spanien niemals in die Abtretung Porto Ricos einwilligen werde. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erklärte die Gerüchte von Friedensverhandlungen für falsch. Blanco soll dem General Foral telegraphisch Befehl gegeben haben, Santiago weiter zu vertheidigen.

Madrid, 14. Juli. Beim Verlassen des Ministerraths erklärte der Kriegsminister, keine amtliche Depesche bestätige die Kapitulation Santiagos. Der Marineminister bestätigte, daß das Geschwader Watsons sich auf dem Wege nach Spanien befinde und fügte hinzu, das Geschwader Camaras werde sich am sicheren Orte befinden. Der Minister des Innern stellte in Abrede, daß in Valdeorras eine karlistische Bande sich befinde.

Madrid, 14. Juli. Die Minister stellen in Abrede, daß General Toral von der Uebergabe Santiagos spreche.

Madrid, 14. Juli. Der Marineminister erklärte, er habe Beweise, daß die Amrrikaner bei Cavite und Santiago Dynamitgeschosse verwendet haben. Die Blätter rathen, falls die amerikanische Flotte nach Spanien komme, ebenfalls Dynamitgeschosse zu verwenden.

New-York, 14. Juli. Bei den amerikanischen Truppen sind bereits 100 Fälle von gelbem Fieber festgestellt worden.

Washington, 14. Juli. Mehrere Mitglieder des Kabinets machten nach dem Schlusse des heutigen Kabinetsrathes Mittheilungen, in denen sie zugaben, daß die Situation auf Cuba in Folge der beständigen Regenfälle wenig befriedigend sei; denn die Leiden der Truppen, namentlich der Kranken und Verwundeten würden dadurch sehr verstärkt. Das Vorhandensein des gelben Fiebers ist nunmehr festgestellt. Nach einer Depesche aus dem Hauptquartier des General Shafter sind große Anstrengungen gemacht worden, um die Belagerungsgeschütze von Juragua nach der ersten Linie zu schaffen, jedoch sind wegen der aufgeweichten schlechten Wege erst 4 Geschütze von den dort befindlichen 10 Batterien herbeigeschafft.

Playa del Este, 14. Juli. General Miles hat das Obercommando über die Armee übernommen. Derselbe verlangt energisch die Uebergabe von Santiago.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 14. Juli, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Still. Cours vom	13./7.	12./7.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe . . .	102,70	102,50
3½ pCt. " " . . .	102,70	102,50
3 pCt. " " . . .	95,20	95,20
3½ pCt. Preußische Consols . . .	102,60	102,60
3½ pCt. " " . . .	102,70	102,70
3 pCt. " " . . .	96,20	96,20
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe . .	99,80	99,70
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe .	100,10	100,10
Oesterreichische Goldrente	103,00	[illegible]
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,70	102,80
Oesterreichische Banknoten	169,85	169,95
Russische Banknoten	216,10	216,10
4 pCt. Rumänier von 1890	95,50	[illegible]
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	59,00	59,10
4 pCt. Italienische Goldrente	93,00	93,00
Disconto-Commandit	198,60	198,70
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten .	119,40	119,50

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco . . . . 53,90 ℳ
Spiritus 50 loco . . . . —,— ℳ

Königsberg, 14 Juli, 12 Uhr 50 Min. Mittags
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.
Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Loco nicht contingentirt	55,00 ℳ	Brief
Juli	55,00 ℳ	Brief
Loco nicht contingentirt	54,00 ℳ	Geld
Juli	53,00 ℳ	Geld

Spiritusmarkt.

Danzig, 13. Juli. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 72,25 nicht contingentirter loco 52,25 bezahlt.

Stettin, 13. Juli. Loco ohne Faß mit 60,00 ℳ Konsumsteuer 52,40.

Glasgow, 13. Juli. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 45 sh 11 d. Stetig.

Elbinger Standesamt.

Vom 14. Juli 1898.

Geburten: Schlosser August Laske S. — Arbeiter Christof Neuber T. — Arbeiter Friedrich Stahl T. — Böttcher Friedrich Zielinski T.

Aufgebote: Schneider Anton Wolkowski mit Auguste Haack.

Eheschließungen: Kirchhof-Insp. Georg Schönrock mit Adelheid Bessau. — Bäckermeister Ewald Adomeit mit Malwine Wölk.

Sterbefälle: Arbeiter Gustav Kiepert T. 9 M. — ehemal. Handarbeitlehrerin Mathilde Nüstedt 76 J. — Verkäuferin Anna Keller 23 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Margarethe Baerwald-Nakel mit dem Privatdocent Dr. med. Herrn Felix Hirschfeld-Berlin.

Gestorben: Herr Magistrats-Depositalkassen-Rendant a. D. Heinrich Otto-Danzig. — Frau Gymnasiallehrer Dr. Selma-Krupp, geb. Krupp-Pr. Holland. — Herr Bürgermeister Felix Dahrenstädt-Bromberg.

Nächste Woche Ziehung der XV. Grossen Jnowrazlawer Pferdeverloosung.

Loos 1 Mark. Haupttreffer **10,000 Mark** Werth. (complete viersp. Equipage) ferner eine complete zweispännige Equipage, eine Jucker-Equipage, **33** edle Reit- und Wagenpferde und **964** sonstige werthvolle Gewinne.

LOOSE à 1 Mark sind in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben.

LOOSE à 1 Mark
11 Loose für 10 Mk.
(Porto und Liste 20 Pfg. extra) sind direkt zu beziehen durch
F. A. Schrader, Hauptagentur, Braunschweig.

Zur Erinnerung an **Aug. Herm. Francke** findet am **17. Juli cr.** im **Gewerbehaus** ein

Familien-Abend

statt. Den Festvortrag hält Herr Pf. em. **Riebes.** Der unter seiner Leitung stehende Jungfrauenverein wird dabei ein Festspiel und verschiedene Gesänge zur Aufführung bringen. Eintrittskarten à 20 Pf. sind von jetzt an bei Herrn Bäckermeister **Ehrenberg**, Junkerstr. 32 zu haben. Anfang 8 Uhr.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Moritz Plonski** aus **Lenzen** wird heute am 13. Juli 1898, Mittags 12½ Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann **Ludwig Wiedwald** von hier wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **16. September 1898** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die im § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf den **4. August 1898, Vormittags 11 Uhr** und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den **24. September 1898, Vormittags 11 Uhr,** vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer Nr. 12, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache im Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **3. August 1898** Anzeige zu machen.

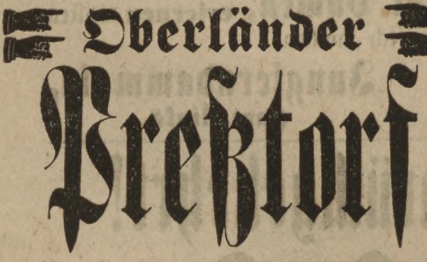
v. Tempski,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts zu Elbing.



Eigene Reparatur-Werkstätte.
Auch nicht von mir gekaufte Maschinen werden **gut** und **billig** reparirt.

Paul Rudolphy Nachf.,
Fischerstraße 42.

Oberländer



empfiehlt ab Kahn
J. Frühstück.



Trockene Maler- u. Maurerfarben
Lacke, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in ■ bester Qualität ■ billigst.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, d. 16. d. M., von Mittag ab, ist das Etablissement **Vogelsang** der Firma **Schichau** zur Abhaltung einer Feier für ihre Beamten und Arbeitnehmer zur Verfügung gestellt.

Elbing, den 13. Juli 1898.

Der Magistrat.

Schillingsbrücke.

Sonntag, den 17. Juli d. Js.:

Große Gala-Volks-Vorstellung
mit **vorzüglichem Programm.**

Billets à 30 ₰ an der Kasse, im Vorverkauf à 25 ₰ in den Cigarrengeschäften von **Martinkus Nachf.**, Schmiedestraße, **F. Krause**, Friedrichstraße und **Dietschreit**, Schichaustraße.

Alles Nähere die Plakate.

Um gütigen Zuspruch bittet
Das Fest-Comitee.

Ringkampf.

Bezugnehmend auf die gestrige Annonce theile ich hierdurch mit, daß ich die Aufforderung des Ostdeutschen Athleten und Ringkämpfers R. Bogaiski, mit ihm am 17. Juli in Schillingsbrücke zu ringen, annehme.

100 Mk. Prämie,
wenn ich in 10 Minuten besiegt bin.

Hochachtungsvoll
Carl Gisewski,
Schmiedemeister in Reichenbach.

Kautschukstempel

beziehe man nur aus dem
Specialgeschäft für Stempel und Petschafte
von

Augustin Riebe,

Juwelier und Graveur.
Elbing, Alter Markt 53.
Permanent-Stempelkissen sowie **Stempel-Tinten** **stets vorräthig.**

Feinste Matjesheringe
empfiehlt **Otto Assmus,**
Königsbergerstr. 77.

Mein Bureau

zur Anfertigung schriftlicher Arbeiten aller Art als: **Klagen, Gesuche, Beschwerden, Kaufverträge, Testamente u. dergl.** bringe ich hierdurch zur gefl. Benutzung in Bedarfsfällen in Erinnerung. Auch bin ich zur **Besorgung** von **Hypotheken-Darlehnen** und zur **Vermittelung** von **Grundstücks-Verkäufen** jeder Zeit bereit.

Friedrich Hoffart,
Privat-Secretär,
Elbing, Mühlenstraße 11a.

Danziger
Jopen-Bier
stets auf Lager.
Fritz Janzen,
Heil. Geiststraße.

Pianinos,
nur bessere Fabrikate, empfiehlt billigst
A. Hesse, **Piano-Handlung,** Alter Markt 18, 1 Tr.

Allerfeinste frische
Heringe
(Medium Full) in selten schöner Qualität empfing und empfiehlt billigst
J. M. Ehlert, Alter Markt 59.

Inn. Mühlendamm ein
goldener Ring
mit Namenszug gefunden. Abzuholen
Gr. Wunderberg 40.

Ein altes Ehepaar, die Frau ist stets bettlägerig, der Mann leidet seit 10 Jahren an einer unheilbbren Gesichtswunde und ist ihm das Arbeiten dadurch unmöglich geworden. Die Noth ist groß. Edeldenkende Menschen werden um Unterstützung gebeten bei **Romanowski, Schiffsholm 9a.** Gaben für das alte Ehepaar werden auch in der **Expedition der „Altpreußischen Zeitung“** gern entgegengenommen.

Wäsche
zum Plätten, sowie Waschen, welches **sorgfältig und sauber** ausgeführt wird, erbittet
C. Borchert,
Aeuß. Marienburgerdamm 37.

Ein Buchhalter,
der mit technischen Arbeiten, Abrechnungen 2c. vertraut ist, findet in einem Holzbearbeitungsgeschäft sofort dauernde Stellung. Meldungen unter Chiffre **M 500** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

---

1 ordentliches tüchtiges
Laufmädchen
wird gesucht.
Altpreußische Zeitung.

Eine herrschaftl. Wohnung
Brandenburgerstraße Nr. 2, I,
bestehend aus 4 großen Zimmern, Entree, Küche und allem Zubehör zum 1. Oct. zu vermiethen. Näheres
Reiferbahnstraße 22.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefässen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen,** die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem **(Hämorrhoidalleiden)** werden durch Kräuter-Wein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuter-Wein **behebt** jedwede **Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemüthsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte** und **neues Leben.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à ℳ 1,25 u. 1,75 in: **Elbing, Thiergarth, Marienburg, Neuteich, Tiegenhof, Jungfer, Stutthof, Tolkemit, Neukirch, Frauenburg, Mühlhausen, Pr. Holland, Schlodien, Reichenbach, Christburg, Stuhm, Dirschau, Gross Zünder, Schönbaum, Praust, Ohra, Danzig u. s. w.** in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **„Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82,“ 3** und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuter-Wein.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Schutz-Marke.

H. Schröter's Kindermilch

ärztlich empfohlen.

In Blechbüchsen, Preis **35** Pfg. die Büchse, jede zehnte Büchse umsonst.
Versandt in Postkisten zu 5 Kilo, die Büchse 40 Pfg., franko.

Bester und billigster Ersatz der Muttermilch.

Die Kindermilch ist aus **reiner Weidemilch** und eiweißfreier Molke zusammengesetzt, sie enthält fast genau die Bestandtheile und besonders die zur **Blut- und Knochenbildung unentbehrlichen Nährsalze** der Frauenmilch.

Die mit Wasser verdünnte gewöhnliche Kuhmilch ist zu arm an Nährsalzen und deshalb oft die Ursache einer Verwässerung des Blutes und mancher späterer Leiden.

Auch älteren Kindern und Erwachsenen, besonders Magenkranken und Genesenden ist Schröter's Kindermilch ihrer leichten Verdaulichkeit und nährenden Eigenschaften wegen zu empfehlen.

Probebüchsen mit Gebrauchsanweisung und Gutachten werden auf Wunsch frei zugesandt.

H. Schröter, Molkerei Elbing.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 163. Elbing, den 15. Juli 1898. Nr. 163.

Eine Epistel an die Beamten.

Nach offiziösen Mustern
von
Erwin Dreipaß.

In dem Kampf für fromme Sitte,
Gottesfurcht und heil'ge Ordnung
Bist du einzig zuverlässig,
Du, des Reichs und Staats Beamter.
Doch auch du wirst leichtlich wanken,
Wenn du nicht kannst Antwort geben
Auf die sieben wicht'gen Fragen,
Die wir dir jetzt unterbreiten:
Erstens: Hat ein Fachverein dich
Hinterlistig eingefangen,
Die Zufriedenheit zu reißen
Dir aus deinem treuen Herzen?
Aufzuhetzen dein Begehren,
Daß noch größer dein Gehalt wird,
Höher noch dein Rang und Titel,
Womit weise dich geschmückt hat
Sorglich schon des Herrn Ministers
Excellenz, die für dich denkt?
Zweitens: Liest Du etwa gerne
Eines jener schlimmen Blätter,
Die die „Fachint'ressen" pflegen,
Unter angenomm'ner Maske
Der Kollegenschaft, und doch nur
Unkraut säen in den Weizen
Des Vertrauens, der da blühet
Reich in deinem treuen Herzen?
O, so schone deinen Beutel!
Weggeworf'nes Geld ist alles,
Was für so ein Blatt du hingiebst!
Denn wofür's sich auch erhitze
In höchst albernem Geschreibsel,
Besser macht's des Herrn Ministers
Excellenz, die für Dich fühlt!
Drittens: Bist du etwa gar noch
Abonnirt auf ein polit'sches
Blatt von gräßlich liberaler
Oder von gleich schlimmer Richtung?
O, so schäme dich des Diensteids!
Lies des Pastors Hülle Schriften,
Die mit Himmelsmannah speisen
Dein Gemüth, und die dir zeigen,
Wie so herrlich für dich sorgen
Und für alle andern Deutschen
Nur die Stillen in dem Lande,
Die erweckten sanften Frommen
Im reaktionären Lager,
Wo allein dein Heil zu finden.
Abgeseh'n natürlich davon,
Daß für dich des Herrn Ministers
Excellenz fortwährend sorgt.
Viertens: Meidest du den Umgang
Mit Personen, deren Denken,
Deren Sinnen ist gefährlich?
Hast du unter deinen Freunden
Einen, der sich liberal nennt?
O, so meid' ihn bei dem Diensteid!
Denn er wird bestimmt beflecken
Deine reine, treue Seele
Mit Gedanken umsturzwüthig.
Selbst den Herrn Minister wird er
Schonen nicht mit seinem Nörgeln,
Das so giftig und so frech ist!
Denn du weißt, mein Sohn, es besser,
Daß vom Morgen bis zum Abend,
Selbst vielleicht noch mitternächtig
Unentwegt des Herrn Ministers
Excellenz für dich nur sinnt.
Fünftens: Gehst du nicht in Kneipen,
Wo der Wein die Zunge löset,
Oder wo das Bier beraubet
Manchen Menschen jäh der Herrschaft
Ueber seiner Worte Richtung?
Wie gefahrvoll ist das Weilen
Ach, in solcher Atmosphäre,
Für des Staates fromme Diener;
Denn verpestet ist die Luft hier
Von dem Hauche, der den Reden,
Die du sonstens klüglich meidest,
Jäh entströmt, um zu verwirren
Deine gute, treue Seele!
Denk', was soll dazu nur sagen
Wenn sie's hört, des Herrn Ministers
Excellenz, die für dich bangt!
Sechstens: Bist du etwa Mitglied
Irgend eines Kegel-, Ruder-,
Wander-, Radler- oder sonst'gen
Klubs; o so beschwör' ich heilig
Dich um deines Friedens willen,
Unter Hinweis auf den Diensteid,
Zieh' zurück dich allerschleunigst
Von dem gottlos wüsten Treiben,
Das in solchen Conventikeln
Loser Müßiggänger waltet.
Nutze deine freien Stunden
Lieber dazu, nachzugrübeln,
Wie in deinem Amt du immer
Treuer mögest dich bewähren.
Selbst zu Hause kannst du dienen
Noch dem Staate, der dich lohnet
Ueber alle Maßen reichlich!
Laß' die thörichte Zerstreuung,
Die dich übermäßig ablenkt
Von dem Hauptziel deines Daseins!
Aber hast du wirklich Muße
Noch ein Stündchen jedes Tages,
O, so widme dein Gedenken
Dankbar deinen Vorgesetzten,
Die sich ganz verzehren in der
Heißen Sorge für dein Leben,
Das sie rosig dir gestalten,
Sonderlich des Herrn Ministers
Excellenz, die dir nur lebt!
Siebentens: Wie steht es endlich
Mit den vielen freien Stunden,
Die des Staates Dienst dir gönnet
Ueberreichlich fast am Sonntag?
Gehst du fleißig in die Kirche,
Deine Sünden zu bereuen,
Deine Fehler abzuschwören,
Die im Dienste du begangen?
Deine unziemlichen Wünsche
Abzubitten in Zerknirschung,
Deine lästernden Gedanken
Ueber dein und deines Hauses
Wohl und Wehe zu verscheuchen,
Die so sträflich überflüssig,
Da die höhere Instanz schon
Deiner liebevoll sich annimmt!
Betest du in frommer Demuth
Nicht mit heißem Dankgefühle
Für die hohen Vorgesetzten?
Und wie oft entledigst du dich
Dieser schönen Pflicht alltäglich?
Kannst, mein Sohn, auf alle Fragen
Dieser Art du Antwort geben,
Wie es jetzt von dir verlangt wird,
O, so preisen wir dich glücklich!
Musterhaft bist du alsdann wohl
Als Beamter, leuchtend Vorbild
Allen andren Menschenkindern.
Und gesichert ist die Ordnung!
Sicher ruht sie in den Händen
Der Minister-Excellenzen,
Die für dich und für uns alle
Selbst, mein Sohn, auf ihrem kurzem
Urlaub denken, fühlen, sorgen,
Sinnen, bangen, leben, beten.
Drum sei still und muckse nicht!

(Berliner Volkszeitung.)

Von Nah und Fern.

* **Der langjährige Kammerdiener Kaiser Friedrichs III.**, Wilhelm Wetterling ist im Alter von 65 Jahren nach langen schweren Leiden gestorben. Als der damalige Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen Hauptmann und Chef der 6. Compagnie des 1 Garderegiments zu Fuß war, wurde er auf Wetterling, der bei dieser Compagnie stand, aufmerksam und nahm ihn nach Ablauf seiner dreijährigen Dienstzeit zu sich. Als Diener und später als Kammerdiener hat Wetterling seinen Herrn als Prinzen und Kronprinzen auf allen seinen Reisen, nach England zur Trauung, zur Eröffnung des Suezkanals und nach Palästina, nach Spanien und Rom sowie auf allen Feldzügen begleitet. Nach San Remo konnte er nicht mitgehen, weil er damals selbst leidend war. Nach der Rückkehr des kranken Kaisers nahm aber Wetterling sogleich im Charlottenburger Schloß seinen Dienst wieder auf, den er dann auch am Krankenlager im Schloß Friedrichskron versah, bis der Kaiser die Augen schloß.

* **Das älteste deutsche Studentencorps Onoldia (Ansbacher) in Erlangen** feiert am 18. Juli d. Js. das 100jährige Jubiläum seines Bestehens. Es ist das einzige Studentencorps, welches im vorigen Jahrhundert gegründet wurde und ohne Unterbrechung bis heute fortbestanden hat. Nach dem Vorbilde desselben hat sich zuerst eine Anzahl von Corps auf süddeutschen Universitäten, namentlich in Erlangen, München, Würzburg, Tübingen und Heidelberg im Anfange dieses Jahrhunderts gebildet, seit den 20er Jahren auch in Norddeutschland, besonders in Halle, Göttingen und Bonn, schließlich auf allen deutschen Universitäten, sodaß jetzt 80 Studentencorps auf den 20 deutschen Universitäten mit ca. 2000 Mitgliedern bestehen. Dieselben haben seit ca. 50 Jahren eine Verbindung unter sich, deren Vorstand alljährlich auf der Rudelsburg bei Kösen tagt. Auch die alten Herren dieses Corps, ca. 30000 an der Zahl, haben eine Verbindung unter sich, deren Präsidium gegenwärtig in Berlin 5 Jahre hindurch domizilirt. Erster Vorsitzender ist der bekannte Schriftsteller Dr. H. von Hopfen. Auch das Corps Onoldia hat eine große Anzahl alter Herren, welche über ganz Deutschland und über die Grenzen desselben zerstreut sind. Die bekanntesten unter ihnen sind der Ministerpräsident von Baiern, Freiherr von Crailsheim, der Bürgermeister von Straßburg, Back, der Universitätsprofessor und Geheime Justizrath Dr. Regelsberger in Göttingen, der Geh. Justizrath und Direktor der Gefängnißanstalt Plötzensee, Dr. Wirth. Auch der Generalconsul des Deutschen Reiches in New-York, Feigel, ist ein alter Herr dieses Corps, sowie der berühmte Professor der Medicin in Neapel, von Schrön. Viele andere alte Herren bekleiden hohe Staatsämter, auch befinden sich viele Geistliche, Professoren und Aerzte, sowie auch hohe Militärs unter ihnen. Die alten Herren bilden einen Verband unter sich, dessen Vorstand in Nürnberg domicilirt. Derselbe hat seinem Corps zu dem Jubiläum ein eigenes Corpshaus, dessen Baukosten circa 60000 Mk. betragen, erbauen lassen, und soll die Einweihung desselben am Jubiläum stattfinden. Außerdem aber wird dasselbe durch ein Festmahl, durch Festcommers, feierliche Aufzüge und Ausfahrten, sowie durch einen solennen Ball mit lebende Bilder gefeiert. Die Festlichkeiten werden vier Tage hindurch dauern und von der Mehrzahl der alten Herren besucht werden. Der bekannte Schriftsteller Doctor Adolf Zehlicke in Berlin, gleichfalls ein alter Herr des Corps — dem er vor 40 Jahren angehörte — hat zur Erinnerung an das Fest eine Sammlung eigener Lieder theils patriotischen, theils heiteren Inhalts mit Bezug auf das Fest unter dem Titel: „Deutsche Lieder" herausgegeben und dem Corps gewidmet. Das Buch ist sehr hübsch und mit dem farbigen Wappen des Corps geziert; es wird den Festtheilnehmern am Feste überreicht, dürfte aber auch in weiteren Kreisen bei allen Freunden des Studentenlebens wegen seines Inhalts Anklang und Verbreitung finden.

* **Neue Redeblüthen aus dem Abgeordnetenhause.** Man hat für 100 Millionen 10000 deutsche Seelen geschaffen. — Meine Herren. Wenn wir alle anfangen, Eier zu legen. — Pessimistische Hoffnungen. — Dieser Punkt ist die Achse. — Die Oder, oder die Jungfrau Oder, so will ich sie mal nennen, liegt in allen ihren Theilen, sowohl bei ruhigem Laufe, als im Zustande der Erregtheit, wenigstens den Wassertechnikern offen vor Augen. — In der mißtrauischen Art, sich dieser Vortheile bewußt zu werden. — Der Wunsch geht dahin, daß die Schwankungen in den Zinssätzen stabil gemacht werden. — Der Abg. K. hat die Frage eingehend gestreift. — Der Zahn der Zeit schreitet zur Tagesordnung. — Warum wird das Publikum in so großer Ausdehnung verrückt? — Jeder Mensch kommt fast täglich in die Lage, Papier zu gebrauchen, und viele Menschen brauchen Papier, bei dem auf Haltbarkeit kein Anspruch gemacht wird. — Die Weltgeschichte, so weit sie sich im kgl. preuß. Eisenbahnministerium concentrirt, geht ihren ruhigen Gang

Die Bank von Windheim.

Roman von Paul Engelhardt.

5) Nachdruck verboten.

Die Herren blickten sich einen Moment scharf in die Augen, dann trennten sie sich. — —

Die Festtafel verlief in animirtester Stimmung. Kastruzzi schien nur für Charlotte da zu sein, er widmete sich ganz dem schönen Mädchen. Nach der Tafel folgte unmittelbar der Cotillon, der Glanzpunkt des Festes. Nach altem Gesellschaftsbrauch, der auch in Windheim galt, gehörten Tafel und Cotillon zusammen, so daß Kastruzzi noch länger Zeit fand, sich mit Lotten zu beschäftigen. Und er nutzte den zu vertraulichen Gesprächen geeigneten Cotillon vorzüglich aus.

Aber auch jetzt noch vermied er ein entschiedenes Vorgehen. Er begnügte sich damit, Anspielungen auf seine Absicht zu machen, sich bald ein Heim zu gründen, da er des Alleinseins längst müde geworden sei.

Charlotte hörte mit bangen Ahnungen zu, sie war auffallend zerstreut und verlegen, was aber Kastruzzi zu übersehen schien.

Als der Cotillon seinem Ende zuging, nahm er endlich einen Anlauf zu bestimmter klingenden Worten.

„Sie sind mir doch nicht böse, Fräulein Niemann", sagte er, als sie zum letzten Male neben einander saßen, „daß ich Sie nahezu während dieses ganzen Abends nur von meinen innersten Herzenswünschen unterhalten habe? Es hat mich wahrhaft glücklich gemacht, daß Sie mir eine so liebe und treue Zuhörerin gewesen sind."

„Ist das nicht etwas sehr Natürliches," versetzte sie, zu ihm aufblickend. „Sie sind genau innerhalb der Grenzen geblieben, in denen sich der Beruf der Frau bewegt; daß demnach vieles an ein Mädchenherz sympatisch Anschlagendes von Ihnen berührt worden ist, ist ganz selbstverständlich."

„Es ist da eine Reihe von luftigen Phantasiebildern vor Ihren geistigen Augen aufgeführt worden," fuhr er fort, „die ich in den allernächsten Tagen zur reellen Wirklichkeit überzuführen gedenke. Gestatten Sie mir zu einiger Charakterisirung meines eigenen Ichs anzuführen, daß ich nicht zu denjenigen Männern gehöre, die bestrebt sind, Mädchenherzen im Sturme wilder Leidenschaft zu erobern. Ich bin verständig genug, um mir selbst sagen zu können, daß bei Dingen, die das Lebensglück zweier Menschen für immer bedingen die Leidenschaft selbst am besten ganz aus dem Spiele bleibt. Es kann nicht die Sache eines wahrhaft braven Mannes sein, ein weibliches Herz an sich selbst zu fesseln, bevor diesem letzterem diejenigen treuen Berather schützend und unterstützend zur Seite gestanden haben, von denen dasselbe sonst Rath und Hilfe erwarten darf. Billigen auch Sie, mein Fräulein, solche Handlungsweise eines Mannes?"

„Solche Fragen dürften Sie sich wohl ebensogut, als mir die Antwort darauf ersparen. Wer wie ein Ehrenmann handelt, ist immer der Billigung aller Verständigen sicher, auch wenn das nicht besonders betont wird."

„Und wenn ich morgen früh diesen Weg betrete und bis ans Ende gehe, Fräulein Charlotte, darf ich mich alsdann der vielleicht auch nur schwachen Hoffnung hingeben, daß ein stilles Gebet aus einem reinen Mädchenherzen die Erlangung meines Zieles fördert?"

„Sie werden gewiß selbst am sichersten zu beurtheilen im Stande sein, in welchem Maaße Sie auf die Unterstützung eines liebenden Herzens zu rechnen haben werden."

Damit war der Tanz zu Ende und Kastruzzi verabschiedete sich von dem Mädchen, das innerlich froh war, sich endlich selbst überlassen zu sein.

Am anderen Morgen gegen die elfte Vormittagsstunde bat Kastruzzi den Direktor Roßmann um Urlaub für den Rest des Vormittags.

Kastruzzi's Bitte bewilligte der Chef ohne das mindeste Bedenken und doch zuckte dabei über sein sonst immer so kühles Gesicht der Zug eines Verständnisses, der auch Kastruzzi aufs deutlichste erkennen ließ, der Direktor sei nicht im Mindesten darüber im Zweifel, zu welchem Zwecke er die freie Stunde zu benutzen entschlossen ist. Kastruzzi ging direkt in seine Privatwohnung und warf sich in die eleganteste Kleidung. Dann bestieg er einen Wagen und gab dem Kutscher die Adresse zur Villa des Bankdirectors Lehndorf in der nördlichen Vorstadt.

Der Tag war schön und heiter, aber es herrschte ziemlich heftige Kälte; es gelang der bleichen Wintersonne nicht, trotz der Mittagsstunde, ihrer Herr zu werden. Der Athem stieg in Wölkchen weißen Dampfes aus der Brust des Dahinfahrenden, aber er zeigte sonst, in einen wärmenden Rehpelz gehüllt, durchaus nichts davon, daß ihn der Einfluß des Winterwetters genire; seine Wangen waren leicht geröthet und seine funkelnden Augen ließen erkennen, daß er sich auf einem Wege befand, an dessen Ende ihm der Stern des ersehnten Zieles winke.

Der alte Lehndorf empfing ihn allein. Man sah es dem alten Herrn auf den ersten Blick an, daß er noch stark mit der Müdigkeit vom Balle her zu kämpfen hatte.

„Sie fragten nach meinen Damen, mein lieber Herr Kastruzzi," sagte er, den Besucher bewillkommnend, „aber es wird Ihnen vorläufig wenigstens nichts weiter übrig bleiben, als mit mir allein vorlieb zu nehmen; die Folgen der Ballnacht haben die Damen etwas in ihrer Toilette aufgehalten; nehmen Sie gefälligst Platz."

Eine einladende Handbewegung begleitete diese freundliche Aufforderung und die Herren setzten sich.

Wie sich die Beiden gegenüber saßen, schien es dem alten Herrn zuerst aufzufallen, daß sich sein Besucher in einer mehr als gewählten Toilette befand, wenigstens verriethen das seine etwas erstaunten Augen; aber er gab seiner Verwunderung darüber keinen Ausdruck.

Dafür hob Kastruzzi an: „Es ist vielleicht ein Wink des Schicksals, Herr Direktor, der mir gestattet, Sie in diesem Augenblicke allein anzutreffen. Denn Sie haben zwar meine Absicht, zunächst den Pflichten der Höflichkeit zu entsprechen, vollkommen richtig aufgefaßt; aber ich verbinde mit meinem Besuche bei Ihnen noch Wünsche von viel ernsterer Bedeutung."

Da stieg ein leises, aber heiteres Lächeln in Lehndorf's Gesicht und seine Augen zwinkerten listig. Die Andeutungen des Anderen hatten ihm sofort klaren Wein über seine Absichten eingeschenkt und daß er diesen Absichten nicht hindernd in den Weg treten werde, das ließ schon sein heiteres Gesicht erkennen.

„Lassen Sie hören, mein lieber Kastruzzi!"

Mit einiger Verlegenheit fuhr dann dieser fort: „Gestatten Sie mir, auf meinen ersten Besuch in Ihrem werthen Hause zurück zu kommen, Herr Direktor. Ich habe an jenem Morgen von der Liebenswürdigkeit einer jungen Dame, die Kindesstelle bei Ihnen einnimmt, schon einen dauernden und bleibenden Eindruck empfangen, den die Zeit, statt ihn abzuschwächen, nur gesteigert hat. Der gestrige Abend endlich hat in mir die sichere Ueberzeugung gereift, daß, wenn ich ein reines Eheglück zu suchen Willens bin, ich meine Hand nach keiner anderen Perle, als Ihrer anmuthigen Pflegetochter ausstrecken darf."

„Hm", machte der alte Herr, ebenfalls in Verlegenheit, was er auf diese schön gedrechselte Werbung erwidern sollte. Im nächsten Augenblicke aber fiel ihm die passendste Antwort ein.

„Haben Sie sich über die Gesinnungen des Mädchens schon vergewissert?" fragte er.

„Der gestrige Abend hätte mir dazu mehr als ausreichende Gelegenheit geboten," versetzte Kastruzzi. „Wenn ich trotzdem versäumt habe, es zu thun, so bitte ich, die damit verbundene Absicht nicht zu verkennen, Herr Direktor. In diesen Dingen wollte ich die Herzen nicht das erste Wort reden lassen, die nächste Entscheidung sollte der Erfahrung des würdigen Alters vorbehalten bleiben."

„Das sind unzweifelhaft die Grundsätze eines Ehrenmannes, für deren Aussprache ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank sage. Sie haben Ihre Angelegenheit den besten Händen anvertraut. Ich lasse Ihnen unverhalten, daß mir schon von wohl vertrauter Seite die Mittheilung gemacht worden ist, die Neigung Charlottens ziehe sie zu Ihnen. Lassen Sie mir ein Paar Tage Zeit, um mich mit meiner Frau zu verständigen, die auf die Entschlüsse des Kindes den besten Einfluß ausübt. Sie sollen dann eine gerade und unumwundene Antwort haben und ich darf Sie schon jetzt versichern, daß die Absichten meiner Frau Ihren Plänen nur fördernd unter die Arme greifen werden."

Er bot ihm die offene Hand und Kastruzzi ergriff sie mit Herzlichkeit. „So weiß ich meine Angelegenheiten in dem besten Fahrwasser, in das sie überhaupt gelangen konnten!"

Hier macht der Eintritt der Damen der ernsten Unterhaltung ein Ende. Kastruzzi erhob sich und begrüßte sie auf das Verbindlichste. Frau Aline mochte schon aus dem Aeußeren des Besuchers darauf geschlossen haben, daß ihr bedeutsame Eröff-

weiter. — Der Viehhandel spielt hinüber in das Gebiet der Humanität. — Die Betriebssecretäre, welche später Eisenbahnsecretäre genießen. — Ich habe ein lokales Bedürfniß. — Bis der Thierarzt Kenntniß erhält und die Seuche aufhebt. — Es ist bekanntlich ein öffentliches Geheimniß, daß der Finanzminister in Geldangelegenheiten zu thun hat. — Wir haben zu erwarten, daß unsere Kirchgemeinden entblößt werden. — Wenn man das Vorbeugen vorher versäumt hat, dann muß man es hinterher thun.

* **In der Seeschlacht bei Cavite** hat auch ein junger Berliner, der Sohn eines früheren Gastwirths im Südwesten, mitgekämpft. Der junge, unternehmungslustige Mann war anfangs dieses Jahres nach Amerika ausgewandert, um sich in seinem Beruf als Xylograph weiter auszubilden, nachdem er in Deutschland seiner Militärpflicht bei der Artillerie in Thorn genügt hatte. Beim Ausbruch der spanisch-amerikanischen Feindseligkeiten ließ er sich kurz entschlossen zu Seeartillerie der Vereinigten Staaten anwerben. Eine Postkarte, auf der der junge Mann seinen Eltern das mittheilte, war das letzte Lebenszeichen, was sie seit der Zeit von ihrem Sprößling erhielten. Vor wenigen Tagen traf unerwartet ein Schreiben des Sohnes hier ein, in dem er seine Angehörigen benachrichtigt, daß er wohlauf sei. Im lakonischen Seemannsstil schildert er, wie er die spanische Flotte bei Cavite mit habe zerstören helfen. Die Darstellung schließt mit den Worten: „Wir haben so lange geschossen, bis nichts mehr caput zu schießen war." Das Leben auf den amerikanischen Kriegsschiffen schildert unser Berliner als ein durchaus gemüthliches. Die Verpflegung insbesondere lasse nichts zu wünschen übrig. Da sich zahlreiche Deutsche unter der amerikanischen Mannschaft befänden, so sei der Verkehr ein ganz angenehmer. Am Abend säßen die Deutschen oft auf Deck, und begleitet von Musikinstrumenten ließen sie deutsche Lieder erschallen, für welche die Amerikaner großes Interesse zeigten.

* **Eine Fahrt mit Kapitän Delonele**, dem mit seinem Schiffe untergegangenen Commandanten der „Bourgogne", schildert ein gelegentlicher Mitarbeiter der „N. Fr. Pr.", der vor zwei Jahren mit der „Normandie" von New-York nach Havre fuhr, deren Kapitän damals Deloncle war. Man hatte, so wird erzählt, auf seinem Schiff jenes Gefühl der Sicherheit, das durch die Pflichttreue seines Leiters hervorgerufen wird. Stets sah man ihn auf der Commandobrücke, und bei Nebel vertraute er nicht einmal dem ersten Offizier das Commando an, um auszuruhen. Zu Mittag präsidirte er, nach alter Schiffssitte, an der mittleren Tafel des Speisesalons der ersten Kajüte und war auch bald ein beliebter Gesellschafter. Der Platz zu seiner Linken blieb die ganze Fahrt über leer. Er war für Sarah Bernhardt reservirt, die sich, den neugierigen Passagieren zum Trotz, durch neun Tage aus ihrer Kabine nicht heraustraute. Bei Nacht und Nebel war sie an Bord des Schiffes gekommen und verließ dasselbe in Havre, diesmal aber unter Theilnahme der ganzen Schiffsgesellschaft, der man das Geheimniß verrathen hatte, abermals bei Nacht. Ihr Sohn holte sie in einem Separatdampfer ab, während die übrigen Passagiere eine Nacht im Hafen zurückbleiben mußten. Das Wiedersehen zwischen Mutter und Sohn wird mir ewig unvergeßlich bleiben. Es war die glänzendste Leistung, die ich bisher auf dem Gebiete der Schauspielkunst zu sehen bekam. Wie ihr die Freudenthränen über die Wangen liefen, wie sie die Hände dem herannahenden Schiffe entgegenstreckte, wie sie von den Schiffsleuten mühsam zurückgehalten werden mußte, als sie voll Ungeduld den Verbindungssteg zwischen den beiden Schiffen betreten wollte, ehe derselbe befestigt war, und wie sie endlich dem Sohne mit lautem Aufschrei in die Arme flog, das muß man gesehen haben. Aber einmal war sie auch bei Tage auf Deck erschienen. Eines Morgens wurde uns die frohe Kunde, daß ein schwimmender Eisberg in Sicht sei. Für die Zaghaften war dies allerdings ein Schreckbericht, da die Eisberge, insbesondere bei Nebel, den Schiffen sehr gefährlich sind. Aber es war ein herrlicher Morgen, und Capitän Deloncle hatte nur die eine Sorge, im richtigen Moment um den Berg herumzusteuern, da er gerade unsern Kurs zu kreuzen drohte. Ein so seltenes Schauspiel war auch für Sarah eine Neuheit. Dicht verschleiert, in einem herrlichen Pelze wurde sie vom Director des Metropolitan Opera House, Adolf Grau, auf die Commandobrücke geleitet, während das Publikum nun den zum Greifen nahen Eisberg und die verschleierte Künstlerin betrachten durfte. Capitän Deloncle war ein Mann in den Vierzigern, hatte aber trotz der Jugendlichkeit und Frische seines Aussehens kein Haar mehr auf dem Kopfe. Schnurrbart trug er keinen, dafür aber rothblonde Cotelettes. Schon damals genoß er den Ruf, der tüchtigste Capitän der Compagnie zu sein, und schon damals wurde von seiner Versetzung zu der weit größeren „Bourgogne" gesprochen, die ihm zum Verhängniß werden sollte.

Aus den Provinzen.

i. **Culmer Stadtniederung**, 13. Juli. In Podwitz fand heute eine Generalversammlung der Molkerei-Genossenschaft Gr. Lunau statt. Dem Bericht über den Geschäftsgang entnehmen wir Folgendes: Eingeliefert wurden in dem ersten Halbjahr 937714 kg Milch. Gewonnen wurden 66055 Pfd. Butter. An den Großverkäufer wurden abgegeben 63989 Pfd. für 58732,89 Mk., an die Genossen 2066 Pfd. für 1817,05 Mk. Im Betriebskostenconto betrug die Einnahme 9377,14 Mk., die Ausgabe 4494,81 Mk. Die neuangeschafften Geräthe, 1 Separator, Rahmheber und Temperirwannen, kosten rund 2000 Mk., so daß für das I. Halbjahr ein Baargewinn von 2882,33 Mark bleiben. Die Genossen wurden dringend gewart, weder Wrucken noch Stoppelrüben zu füttern, da diese Futtermittel nachtheilig auf den Geschmack der Butter wirken. — Mehrere Einbruchsdiebstähle wurden heute Vormittag verübt. Die Diebe machten sich den Umstand zu nutze, daß wegen des Wochenmarktes viele Leute nicht zu Hause waren. So drangen sie in das Wachhaus I und entwendeten dem Pächter Feugler 63 Mk. Dann sind sie bei dem Käthner Block in Oberausmaaß eingebrochen, nahmen ein Sparkassenbuch über 500 Mk. lautend, 2 Trauringe und 1 Taschenuhr mit. Von hier begaben sie sich nach Kölle, wo sie bei dem Käthner Siewert 7 Mk. und bei dem Käthner Bahr eine Taschenuhr stahlen. Von den Dieben fehlt bisher jede Spur. — Die Roggenernte hat nunmehr auch hier ihren Anfang genommen.

Braunsberg, 13. Juli. Die zuletzt nach Brasilien entsandten vier Schwestern der Congregation der hl. Katharina sind glücklich in Petropolis angelangt. Die Reise hat gerade vier Wochen gedauert.

Heilsberg, 13. Juli. Herr Bürgermeister Saleski hat auf die Vorstellungen der dazu gewählten Commission sein Pensionirungsgesuch zurückgezogen.

Schulitz, 13. Juli. Die ermordete Altsitzerin Schmelzer war bereits 80 Jahre alt. Sie ist anscheinend zuerst erwürgt und dann am Kopfe bis zur Unkenntlichkeit zerschlagen. Es wurden der Ermordeten die Betten und Kleidungsstücke geraubt; im Zimmer war alles durchwühlt und umhergeworfen. Der Lage der Leiche nach wird außerdem Lustmord vermuthet. Am Montag wurde als Thäter verdächtig der 40jährige Schuhmacher, jetzt Arbeiter, Eduard Krause verhaftet; er ist wegen Sittlichkeits-Verbrechen bereits mit Zuchthaus bestraft.

E. **Janowitz**, 13. Juli. Am Sonntage kam der Arbeiter B. mit einem 100 Markschein zum Schalter des hiesigen Postamtes und verlangte dafür kleines Geld. Schon war der Beamte im Begriff, den Schein wegzulegen, als sein Blick auf die andere Seite fiel, auf welcher die schönsten Anpreisungen für Verbrauchsgegenstände standen. Es war ein Reklameschein aus einem Posener Geschäft. Der Mann wurde sofort im Bureau protokollarisch vernommen und gab an, den Schein Abends zuvor gefunden zu haben. Nachher stellte sich heraus, daß ein Anderer ihm denselben mit dem Auftrage gegeben hat, kleines Geld zu holen. Die Angelegenheit ist der Staatsanwaltschaft übergeben.

Stettin, 13. Juli. Bisher waren die Einwohner mit einem Einkommen unter 900 Mark steuerfrei, wurden aber nicht in den Gemeindewählerlisten geführt. Nach den letzten Communalwahlen strengten ein Handelsmann und ein Hausdiener auf Kosten der sozialdemokratischen Parteikasse gegen die Stadt ein Streitverfahren an, durch das sie ihre Eintragung in die Gemeindewählerlisten erzwingen wollten. Sie führten aus, es liege kein gesetzlicher Grund vor, sie von dem Wahlrecht auszuschließen, auch wenn sie nicht zur Steuer herangezogen seien. In letzter Instanz entschied auch das Oberverwaltungsgericht zu Gunsten der Kläger, indem es erkannte, daß auch Einwohner mit einem Einkommen von 660—900 Mark wahlberechtigt und somit in die Wählerlisten einzutragen seien. Infolgedessen hielt es der Magistrat für angemessen, nun auch diese Bewohner zur Steuer heranzuziehen; denn er hielt es für eine Ungerechtigkeit gegen alle übrigen Steuerzahler, wenn auch Nichtsteuerzahler zur Wahl zugelassen würden, außerdem müsse berücksichtigt werden, daß dadurch 13000 Einwohner mehr zur Steuer herangezogen würden und die Stadt dadurch eine jährliche Mehreinnahme von mindestens 60000 Mark erzielte. Der Magistrat hatte deshalb in der letzten Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage eingebracht, die Steuerpflicht bei einem Einkommen von mehr als 660 Mark beginnen zu lassen. Diese Vorlage wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Börse und Handel.

Danzig, 13. Juli. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 ℳ per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

	ℳ
Weizen. Tendenz: Ruhig.	
Umsatz: 12 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	216,00
„ hellbunt	208,00
Transit hochbunt und weiß	180,00
„ hellbunt	170 00
Roggen. Tendenz: Fester.	
inländischer	162,00
russisch-polnischer zum Transit . . .	125,00
Gerste, große 622—692 g)	140,00
„ kleine (615—656 g)	130,00
Hafer, inländischer	152,00
Erbsen, inländische	140,00
„ Transit	100,00
Rübsen, inländische	193,00

Zuckermarkt.

Magdeburg, 13. Juli. Kornzucker excl. von 88 % Rendement 10,00—10,25. Nachprodukte excl von 75 % Rendement 7,90—8,10. Matt. — Gemahlene Raffinade mit Faß 00,00—00,00. Melis I mit Faß 00,00—00,00. Still.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

(Amtlicher Bericht der Direction.)

Berlin, den 13. Juli 1898

Zum Verkauf standen: 395 Rinder, 2289 Kälber, 1354 Schafe, 8367 Schweine.

Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfg.:

Für **Rinder**: Ochsen: 1) vollfleischig, ausgemästet höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete, — bis —; 3) mäßig genährte junge und gut genährte ältere, 50 bis 52; 4) gering genährte, jeden Alters, 45 bis 49. — Bullen: 1) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths, — bis —; 2) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, — bis —; 3) gering genährte, 45 bis 48. — Färsen und Kühe: 1) a. vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths, — bis —; b. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) ältere ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere — bis —; 3) mäßig genährte Färsen und Kühe 46 bis 49; 4) gering genährte Färsen und Kühe 43 bis 45 Mark.

Für **Kälber**: 1) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 62 bis 65; 2) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 56 bis 60; 3) geringe Saugkälber 49 bis 54; 4) ältere gering genährte Kälber (Fresser) 40 bis 48 Mark.

Für **Schafe**: 1) Mastlämmer und jüngere Masthammel 61 bis 63; 2) ältere Masthammel 56 bis 59; 3) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe 52 bis 55; 4) Holsteiner Niederungsschafe — bis —.

Für **Schweine**: Man zahlte für 100 Pfund lebend (oder 50 kg) mit 20 % Tara-Abzug: 1) vollfleischige, kernige Schweine feinerer Rassen und deren Kreuzungen, höchstens 1¼ Jahr alt: a) im Gewicht von 220 bis 300 Pfund 56 bis 59; b) über 300 Pfund lebend (Käser) 57 bis 58; 2) fleischige Schweine 56 bis 57; gering entwickelte 54 bis 55; Sauen 50 bis 53 Mark.

Verlauf und Tendenz des Marktes: Das Rindergeschäft verlief langsam, es bleibt Ueberstand. Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. Schafe, der Markt verlief ruhig und wurde ausverkauft. In Magervieh bleibt Ueberstand. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wurde geräumt.

---

nungen bevorständen, aber zu ihrem gelinden Erstaunen blieben diese völlig aus.

Die Unterhaltung erstreckte sich lediglich auf hergebrachte Höflichkeiten, auf Fragen nach der Nachtruhe der Damen und ob der Ball irgend ermüdende Spuren zurückgelassen habe. Nachdem man diese gleichgiltigen Dinge hinter sich hatte, erhob sich Kastruzzi und empfahl sich.

Die Nachmittags-Caffeestunde brachte dafür der alten Dame alle die Eröffnungen, die zu hören sie gespannt war. Sie hatte damit eine volle Bestätigung ihrer Voraussetzungen in der Hand und war von dem Gefühle durchdrungen, daß sie den Weg zu einem dauernden künftigen Glück für Charlotte gefunden habe.

In diesem Sinne sprach sie auch am Abende mit dem Mädchen. Lotte sah diese Ueberzeugung von ihrem zukünftigen Glücke so deutlich aus den Augen ihrer Pflegemutter strahlen, daß sie trotz der Schreck erregenden Dinge, die am letzten Abende auf sie eingestürmt waren, in ihrem kindlichen Herzen nicht den Muth fand, sich gegen Kastruzzi ablehnend zu verhalten.

Sie empfand die Pflicht, das verlangte Opfer, im Interesse ihrer Pflegeeltern zu bringen, denn sie ahnte, daß dem alten Lehndorf ein Unheil bevorsteht.

Vielleicht, daß sie durch Aufopferung ihrer Liebe, durch Hintansetzung ihres Lebensglückes die Gefahr abwenden konnte. In diesem Gefühle sagte sie, wenn auch mit schwerem und hart bedrängtem Herzen, ja. Das erfuhr Kastruzzi am Mittwoch Mittag aus Lehndorf's Munde, der ihm mit Herzlichkeit beide Hände drückte und als seinen lieben Schwiegersohn begrüßte.

„Die Kleine hat sich aber vorbehalten," sagte er dabei, „Sie von Ihrem Entschlusse selbst in Kenntniß zu setzen. Gehen Sie also heute im Halbdämmerlicht zu ihr, lieber Kastruzzi, und holen Sie sich das Jawort."

Lehndorf's dachten keinen Moment an die Möglichkeit, Charlotte könnte ihr Herz einem Anderen zugewendet haben. Sie glaubten vielmehr allen Grund zu der Annahme zu haben, daß der fremde, interessante Mann sofort ihre Sympathie sich erobert hatte.

In der fünften Nachmittagstunde fand sich Kastruzzi in der Villa Lehndorf ein. Lotte empfing ihn allein. Das gute Kind hatte garnicht das Aussehen einer glücklich liebenden Braut. Sie war sehr ernst und still. Als sie sich niedergelassen hatten, begann sie:

„Sie haben bei meinen Pflegeeltern um meine Hand angehalten und diese ist Ihnen zugesagt worden. Ich habe an diesen meinen freiwilligen Entschluß eine Eröffnung anzuknüpfen, die ich dem Manne, dem ich künftig gehören werde, nicht vorenthalten darf. Ich habe noch niemals in meinem Leben mit einem Manne Liebesschwüre getauscht, aber ich will nicht in Abrede stellen, daß mich eine Neigung noch vor kurzer Zeit nach einer anderen Seite hinzog, als zu Ihnen. Können Sie ein Mädchen das Ihre nennen, das mit einem solchen ersten Geständnisse vor Sie treten muß?"

Er ergriff ihre Hand, zog sie an seine Lippen und erwiederte:

„Ich danke Ihnen auf das Herzlichste für das Vertrauen, das Sie mir mit diesem Geständnisse entgegenbringen und für den Herzensmuth, den Sie beweisen, Charlotte, indem Sie eine frühere Neigung der Bitte eines anderen Mannes zum Opfer bringen. Was mich anlangt, so wird es mein eifrigstes und unausgesetztes Bestreben sein, Sie an meinem treuen Herzen vergessen zu lassen, daß es nicht die ersten Regungen Ihrer Liebe waren, die Sie mir entgegenbringen durften."

Damit war der folgenschwere Schritt gethan. Lotte hatte ihre Liebe geopfert, um ihren Pflegeeltern, denen sie so viel Dank schuldete, keine Pein zu bereiten. In ihrem Innern wühlte aber der Schmerz und die Verzweiflung. — —

Am darauf folgenden Sonntag wurde in der Villa Lehndorf im engsten Familienkreise die offizielle Verlobung gefeiert.

6. Capitel.

Inzwischen waren Monate vergangen. Die Verlobten lebten ruhig neben einander, auch Charlotte schien sich in die Verhältnisse gefügt zu haben. Von der Festsetzung des Hochzeitstages war noch nicht die Rede gewesen, aber Lehndorf ließ einmal durchblicken, daß Pfingsten die geeignetste Zeit wäre, und Kastruzzi hütete sich wohl, irgend ein Zeichen der Ungeduld zu verrathen.

Nun war inzwischen der Frühling herangerückt, die Schneeglöckchen hatten ihre weißen Häupter aus dem grünen Wiesengrabe hervorgestreckt und unter den weißblühenden Dornhecken dufteten die Veilchen; Ostern war schon in nächster Nähe.

Gerade an einem der ersten Tage der letzten Woche vor Ostern war es, daß in guter früher Morgenstunde in den Bureaux der Handels- und Creditbank, als diese erst vor Kurzem geöffnet worden waren, ein Bäuerlein aus der Umgegend von Windheim erschien, das eine wohlgefüllte lederne Geldkatze um seinen Bauch geschnallt trug. Er schien das Ding um seinen Leib für eine recht angenehme Zugabe zu erachten, denn er streichelte es wiederholt mit augenscheinlich großer Zärtlichkeit, pflanzte sich vor dem Zahltische im Kassenzimmer Kustruzzi gegenüber auf und begann:

„Ich befinde mich mit dem größten Theile meiner Angehörigen von hier auf dem direkten Wege nach dem schönen, freien Amerika, mein lieber Herr, und da ist mir gerathen worden, das Geld, was ich nach Tilgung der Hypotheken aus meinem Anwesen gelöst habe, nicht selbst mit mir hinüber zu schleppen, sondern es hier bei Ihnen einzuzahlen und mir dafür einen Wechsel geben zu lassen, der mir drüben in New-York bei einem soliden Bankhause in amerikanischen Dollars wieder ausbezahlt wird. Das geht doch an, lieber Herr?"

„Gewiß," versetzte Kastruzzi, „das ist durchaus die vernünftigste Art und Weise, drüben ohne die mindesten Weiterungen in den Besitz amerikanischen Geldes zu kommen. Um welche Summe handelt es sich denn?"

Das Bäuerlein kratzte sich mit großer Bedächtigkeit hinter dem linken Ohr: „Zur Beantwortung dieser Frage werde ich alsbald kommen," entgegnete er. „Vorher aber müssen Sie mich noch über Verschiedenes aufklären, lieber Herr. Das Wasser hat bekanntlich keine Balken. Wenn mir und den Meinigen auf unserer Reise über den Ocean etwas Menschliches begegnete, was würde alsdann mit meinem Gelde?"

„Lassen Sie gar Niemanden von Ihren Angehörigen in Deutschland zurück?"

„Doch, meinen Aeltesten. Er hat in Zwänitz, da sind wir nämlich her, in einen großen Bauernhof hineingeheirathet."

„So wäre ja ganz vortrefflich geholfen. Wir werden Ihnen Ihren Wechsel in zwei Exemplaren ausstellen. Das erstere nehmen Sie mit sich, das andere geben Sie Ihrem ältesten Sohne. Hindert Sie und Ihr Schiff unterwegs ein Unfall, an das Ziel Ihrer Wünsche zu gelangen, was ja in Deutschland bald genug bekannt werden würde, so kann Ihr Aeltester sein Duplikat hier bei uns präsentiren und wir werden, nachdem wir uns mit dem New-Yorker Bankhause in's Einvernehmen gesetzt haben, nicht Anstand nehmen, ihm den eingezahlten Betrag als väterliches Erbe zurückzuzahlen."

„Das wäre also das Eine. Wenn ich nun aber drüben in New-York oder dessen Nähe mich ansässig zu machen nicht Gelegenheit fände, sondern vorziehen würde, weiter nach dem Westen zu ziehen?"

„In jeder größeren westlichen Stadt drüben können Sie unseren Wechsel auf den ersten besten Banquier giriren, wie das gemacht wird, sagen Ihnen die Leute gern und überall erhalten Sie Ihr Geld."

Das Bäuerlein nickte jetzt sehr befriedigt über die erhaltene Auskunft mit dem Kopfe, begann seinen Geldgurt loszuschnallen, seines Inhaltes zu entleeren und das Geld aufzuzählen. Es handelte sich um fünfzehntausend Mark. Während er noch mit dem Gelde klapperte, das der Kassirer in Empfang zu nehmen bereit stand, schrieb Kastruzzi den Wechsel und begab sich mit diesem Papiere zu Roßmann, der dasselbe mit einer ersten Unterschrift versehen sollte, während seine eigene, die des Bevollmächtigten der Bank, an die zweite Stelle treten sollte.

Es passirte ihm heute zum ersten Male, daß auf sein Anklopfen an Roßmann's Zimmerthür kein Hereinrufen erfolgte, wahrscheinlich hatte er die Einladung zum Eintritte überhört; er öffnete die Thür und betrat das Gemach. Das konnte ohne vernehmliches Geräusch nicht geschehen, sonderbarer Weise aber blieb auch diese deutliche Kundgebung von dem Nahen eines Menschen ohne jeden sichtbaren Eindruck auf den vor seinem Schreibtische regungslos sitzenden Direktor.

Vor ihm lagen die Courszettel vom gestrigen Tage und die geöffneten Briefe von der heutigen Morgenpost; er hatte den Kopf in beide Hände gestützt und starrte ganz gegen seine so oft sonst bewährte kaltblütige Gelassenheit mit geistesabwesenden Augen auf das zu oberst liegende dieser Schriftstücke. Es waren also offenbar Geschäftsangelegenheiten, die ihn in so ungewöhnlicher Weise in Anspruch nahmen und Kastruzzi vermochte sich wenigstens im Momente garnicht klar zu machen, woher das bei einem mit dem Geschäftlichen so wohl vertrauten Manne kommen möge.

Er wartete ein paar Augenblicke geduldig, um den Chef von seiner offenbaren Geistesabwesenheit wieder zu sich selbst kommen zu lassen; als das aber zu seiner immer größer werdenden Verwunderung nicht geschah, trat er an ihn heran und berührte mit der flachen Hand seine Achsel. Das Mittel half. Roßmann zuckte unter diesem leisen Handdrucke erschreckt am ganzen Leibe zusammen. Aber trotzdem war er noch immer nicht im Stande, seine Augen von den vor ihm liegenden Papieren zu trennen; ohne den Blick zu erheben, streckte er nur mechanisch die rechte Hand aus und fragte dabei:

„Was giebt es?"

Kastruzzi steckte das Papier in die geöffnete Hand. „Um Ihre Unterschrift bitte ich," sagte er.

Er griff mechanisch nach der Feder und setzte seinen Namen darunter, ohne daß er die mindeste Prüfung des Papiers selbst vorgenommen hätte. Und wie er mit dieser Unterschrift fertig war, fiel ihm die Feder wie von selbst aus der Hand und gleichzeitig stützte er mit derselben den Kopf wieder, als könne dieser ohne eine solche Unterstützung die Schwere der Gedanken nicht ertragen. Kastruzzi griff nach dem Wechsel, entfernte sich damit, indem er ein leichtes Kopfschütteln nicht zu unterdrücken vermochte und fertigte nunmehr den Bauern draußen ab.

Kaum war dieser weggegangen, so folgte der Episode, die sich eben abgespielt hatte, eine zweite, die jedoch nicht ohne wortreiche Auseinandersetzungen blieb, obgleich hiervon ebensowenig wie von den vorhergehenden Dingen in den vorderen Arbeitszimmern der Bank etwas verlautete.

(Fortsetzung folgt.)